Hauptmann K·Th·Küh

Der Westwall

J.F. Lehmanns Verlag·München·Berlin

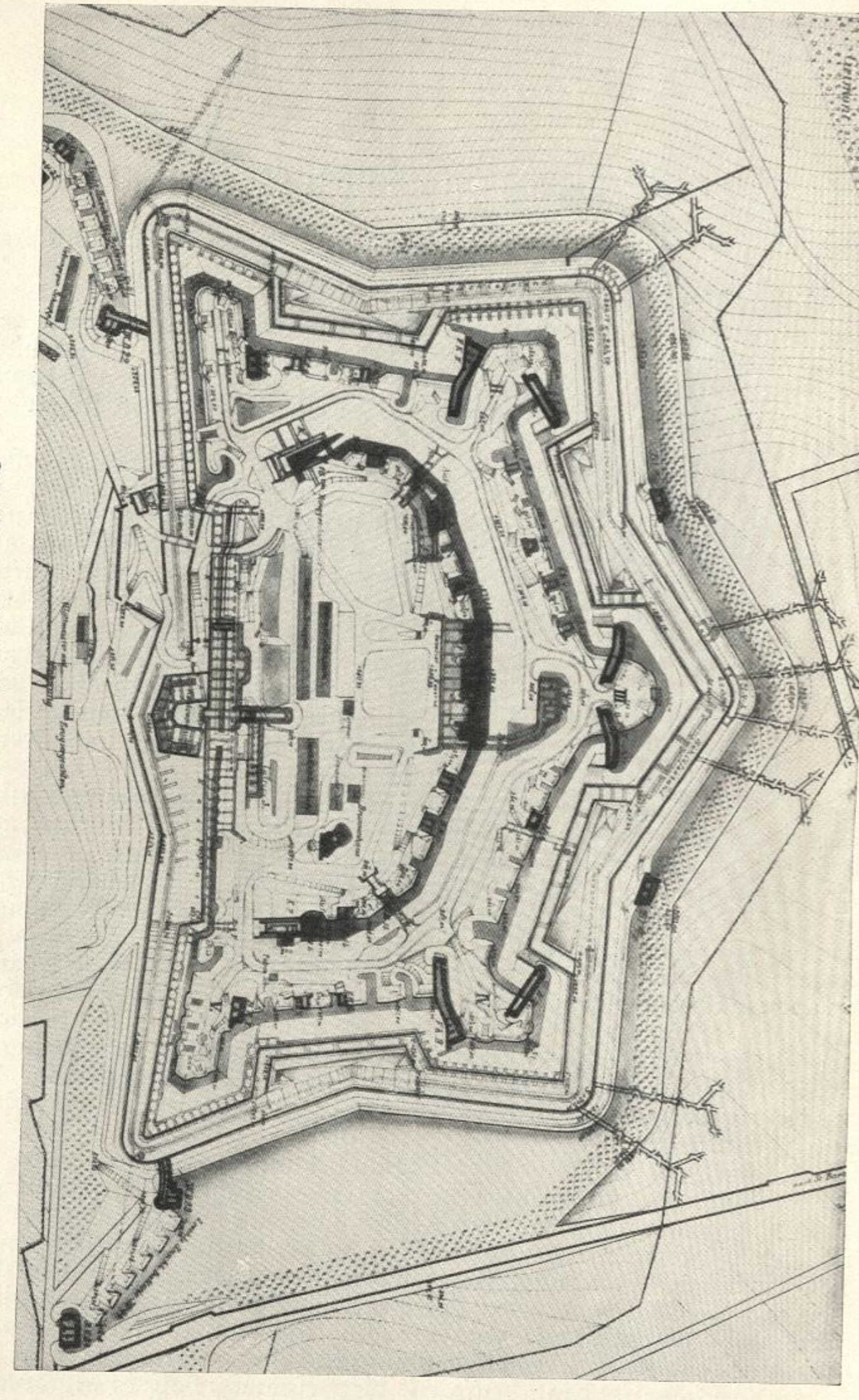
Die Befestigung im Wandel der Zeiten.

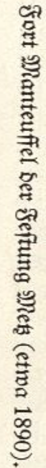
Von alters her wurden die Menschen gezwungen, ihre Wohnstätten und ihren heimatlichen Boden gegen feindliche Angriffe zu beschützen und zu verteidigen. Frühzeitig waren sie daher darauf bedacht, sich durch Befestigungen einen unmittelbaren Schutz und einen Rückhalt für den Fall zu verschaffen, daß sie dem Gegner in offener Feldschlacht nicht widerstehen konnten. Die Formen dieser Befestigungen waren stets der Wirkung der Angriffswaffen angepaßt, deren Einsatz gegen sie zu erwarten war.

Die Ringwallbefestigung unserer Vorfahren und der von hohen Wachttürmen beschirmte Palisadenzaun eines befestigten Lagers römischer Legionen boten zu einer Zeit, als man neben dem Schwert nur den von Menschenhand geschleuderten Speer und Pfeil und Bogen als Waffen kannte, ausreichenden Schutz. Gegen Steinschleudern und Sturmböcke, die schon im Altertum von den Belagerern verwendet wurden, reichten starke Mauern aus. Die stolzen, auf schwer zugänglichen Bergeshöhen errichteten Ritterburgen des Mittelalters sowie die mit hohen, starken Mauern, oft auch noch mit breiten Wassergräben umgebenen festen Städte konnten zu damaliger Zeit auch übermächtigen Belagerern trutzen. Weit häufiger wurden sie durch Hunger und Verrat als durch Waffengewalt zur Übergabe gezwungen.

Die Erfindung der Feuerwaffen machte die dicken Mauern und festen Türme der bisher fast uneinnehmbaren mittelalterlichen Burgen und Städte wertlos. Die Stadtmauer, in die der Angreifer nun schon aus der Entfernung eine Bresche für seine Sturmtruppen schießen konnte, wich dem Erdwall, der schwerer zu zerstören war und es dem Verteidiger erlaubte, auf der breiten Wallkrone seine Geschütze in Stellung zu bringen. Der französische General Vauban (1633—1707) war ein Meister der Befestigungskunst. Friedrich der Große, der auch im Festungsbau neue, geniale Gedanken verwirklichte, schuf nach dem Siebenjährigen Kriege neben vielen anderen Festungen im Eulengebirge am Zugang in den Glatzer Kessel die Paßfestung Silberberg, eine Festungsanlage, bei der die vorzügliche Anpassung aller Werke an das Gelände besonders bemerkenswert ist.

Je mehr die Geschütze vervollkommnet und ihre Schußweiten gesteigert wurden, um so mehr war es erforderlich, die Befestigungsanlagen gegen den Feind vorzuschieben, um eine Beschießung der befestigten Stadt selbst nach Möglichkeit zu verhüten. So entstand nach 1800 die Gürtel- oder Ringfestung mit ihren zahlreichen, in weitem Umkreis um die Stadt gelegenen Forts und Zwischenwerken. Jedes dieser Forts und Zwischenwerke war für sich eine von Wall und Graben umgebene Festung. Die zunächst noch offen hinter Brustwehren aufgestellten Geschütze fanden, ebenso wie die Besatzung, bald in gemauerten





Fort Manteuffel der Festung Metz (etwa 1890).

und durch Erdaufschüttung geschützten Kasematten, die durch Hohlgänge miteinander verbunden waren, Deckung.

Mit zunehmender Waffenwirkung reichten vor allem nach Einführung der Sprenggranate, auch diese Deckungen nicht mehr aus. Immer mehr verschwanden die Befestigungsanlagen von der Erdoberfläche. Nur mit ihren durch Beton und Panzer vor dem vernichtenden Feuer des Angreifers geschützten Waffen konnte sich nunmehr die Festung den Gegner vom Leibe halten. Wenn es diesem aber doch gelungen war, auf nächste Entfernungen heranzukommen, so warf ihn der Gegenstoß der Fortbesatzung, die die Beschießung in ihren sicheren Kasematten und Hohlgängen überdauert und sich ihre Kampfkraft erhalten hatte, zurück, bevor er zum Sturmangriff schreiten konnte.

Die überraschend schnelle Einnahme von feindlichen Festungen wie Lüttich, Namur und Antwerpen zu Beginn des Weltkrieges hat nach dem Kriege oft zu der Auffassung geführt, Befestigungen hätten in einem neuzeitlichen Kriege ihren Wert verloren. Bei genauerer Nachprüfung findet man jedoch mancherlei Gründe, die das damalige Versagen dieser Festungen erklären:

Die geplanten neuzeitlichen Verstärkungen, vor allem die Verstärkung der Deckungen gegen schwersten Beschuß waren noch nicht durchgeführt. Die Besatzungen bestanden aus wenig geschulten und keineswegs kampfgewohnten Truppen, während nur Elitetruppen in der Lage gewesen wären, der ungeheueren Nervenbeanspruchung einer Beschießung durch moderne schwerste Artillerie standzuhalten. War doch schon das bloße Erscheinen unserer gefürchteten 42 cm-Mörser, die als recht unangenehme Überraschung für den Gegner gleich zu Beginn des Weltkrieges eingesetzt wurden, von gewaltiger Wirkung auf die Moral mancher Festungsbesatzung. Bei allen diesen so unerwartet schnell eingenommenen Festungen hat auch wohl der unbeugsame Wille, bis zum letzten Blutstropfen durchzuhalten, bei Führung und Besatzung gefehlt.

Im Gegensatz dazu beweist das blutige erfolglose Ringen um Verdun den großen Wert von Festungen, die richtig ausgenutzt und nachhaltig verteidigt werden.

Aus den Erfahrungen des Weltkrieges ergibt sich, daß Befestigungen auch heute durchaus ihre Berechtigung und ihren Wert haben. Nur weicht die Art ihres Ausbaues wesentlich von den bisherigen Formen ab. Schon Ludendorff sagt in seinen 1919 niedergeschriebenen Kriegserinnerungen im Anschluß an die Schilderung des Falls von Nowo-Georgiewsk: „Die Zeit der Gürtelfestung ist vorüber. Sie kann der modernen Artillerie und deren ungeheuren Munitionsmengen Gleichwertiges nicht entgegenstellen und muß erliegen. Landesbefestigungen werden nötig bleiben. Sie werden aber den Charakter ausgedehnter Grenzstellungen tragen."

Damit ist das Wesen neuzeitlicher Landesbefestigungen treffend gekennzeichnet. An die Stelle der Gürtelfestung, die umgangen und eingeschlossen werden kann, tritt die befestigte Zone, die, um dem Feinde keinen Fußbreit heimatlichen Bodens preiszugeben, in möglichster Grenznähe verläuft. Innerhalb dieser Zone liegen unter sorgfältigster Anpassung an das Gelände tiefgestaffelt und sich in ihrer Waffenwirkung gegenseitig ergänzend und überlagernd die einzelnen Werke. Mit größter Sorgfalt gegen Erd- und Luftbeobachtung getarnt bieten sie an der

Erdoberfläche nur ein kleines Ziel. Panzer und Eisenbeton schützen Waffen und Munition sowie die zur Erhaltung ihrer Kampfkraft bestens versorgte Besatzung.

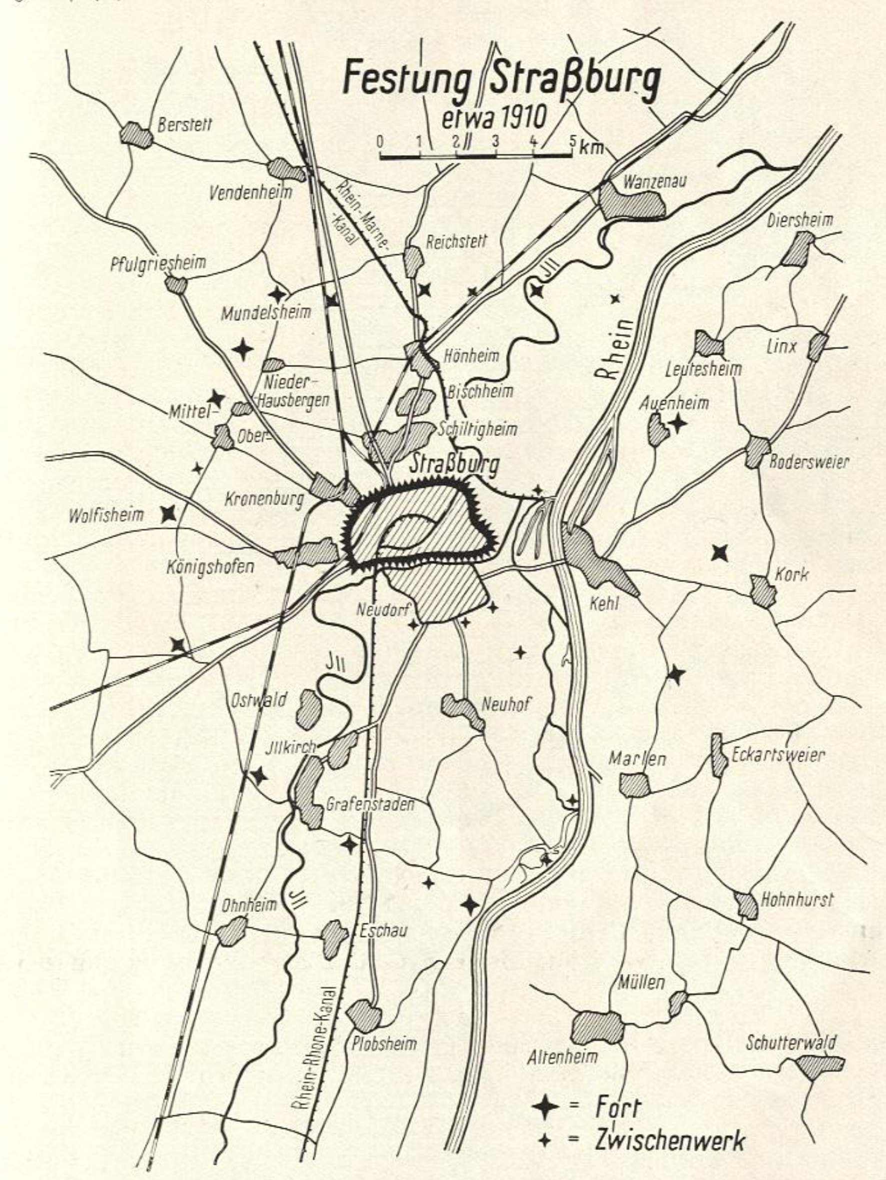
Die Vernichtung der deutschen Landesbefestigung der Vorkriegszeit durch das Versailler Diktat.

Bei Ausbruch des Weltkrieges besaß Deutschland im Westen ein nach damaligen Grundsätzen modern ausgebautes Festungssystem. Der Plan des Grafen Schlieffen, einen Angriff gegen die starke französische Festungsfront Belfort—Epinal—Toul—Verdun zu vermeiden und einen schnellen Sieg gegen Frankreich durch eine Umfassung von Norden her zu erkämpfen, bedingte eine Stützung des deutschen linken Flügels durch Festungen. Diedenhofen, Metz, Straßburg und der Isteiner-Klotz dicht nördlich Basel waren die neuzeitlich ausgebauten und verstärkten Schwerpunkte dieses Befestigungssystems, das die besondere Aufgabe hatte, den schwachen linken Flügel des deutschen Heeres vor Angriffen aus der französischen Festungsfront heraus zu schützen und eine Gefährdung der rückwärtigen Verbindungen der Operationsarmeen zu verhüten. Diese Aufgabe haben die deutschen Vorkriegsfestungen im Westen durch ihr bloßes Vorhandensein durchaus erfüllt.

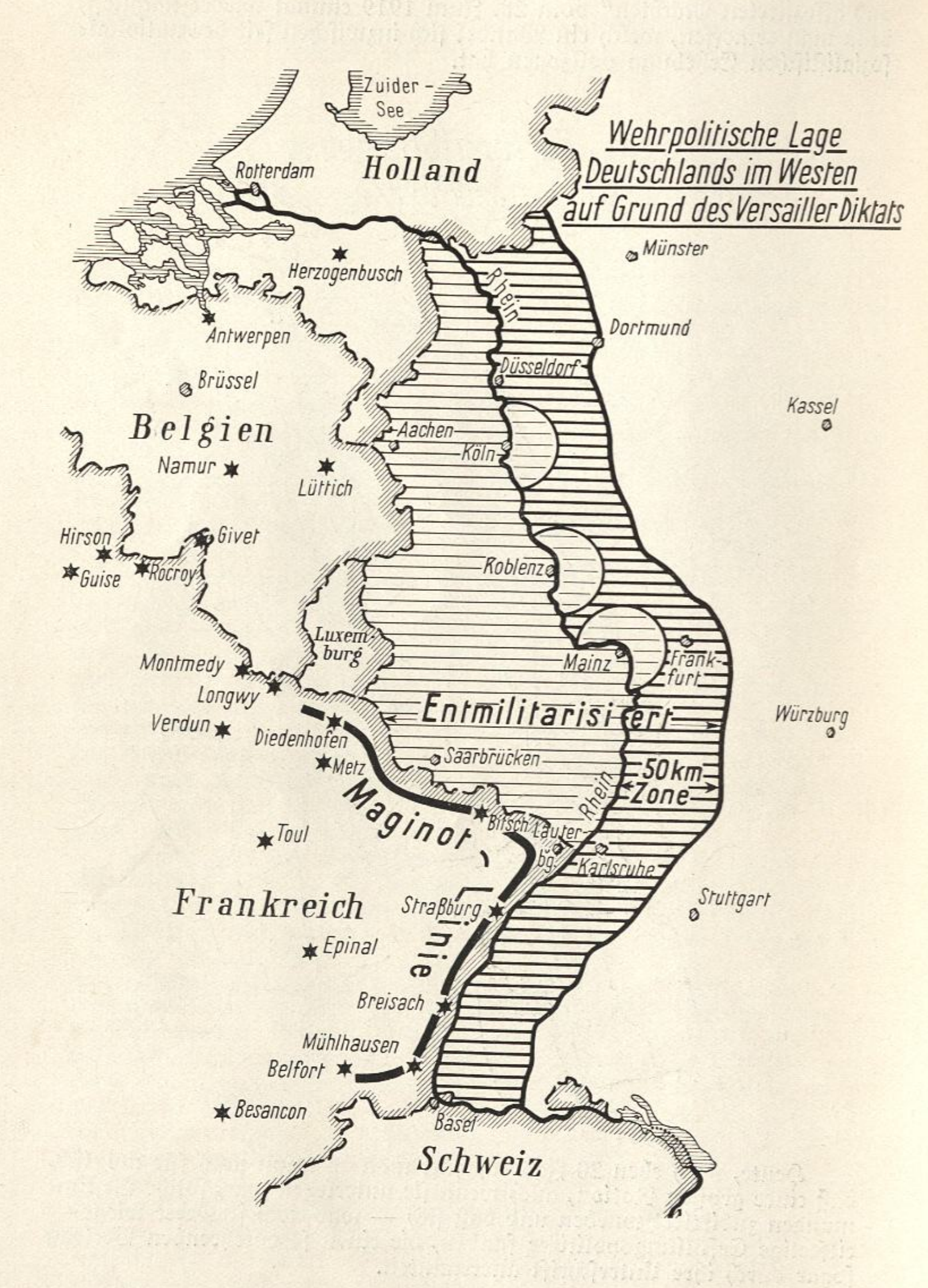
Mit dem für unser Volk so unglücklichen Ausgang des Krieges, als die unvergleichliche, im Felde unbesiegte deutsche Wehrmacht durch den „Dolchstoß von hinten" vor dem Feinde die Waffen strecken mußte, war auch das Ende der deutschen Landesbefestigung gekommen. Der von unsagbarem Haß angestachelte Wille der Alliierten, die Wehrkraft Deutschlands so weit als nur möglich zu vernichten, gestattete dem Deutschen Reich nur ein Heer von 100000 Mann, keineswegs aber — obwohl dies gerade für Deutschland unter solchen Umständen zum Schutz seiner ausgedehnten offenen Grenzen besonders nötig gewesen wäre — die Anlage von Befestigungen.

Durch die Bestimmungen des Vertrages von Versailles, dieses Schanddiktates, dessen für die Ehre und den Fortbestand unserer Nation unerträgliche Bestimmungen erst der Führer Blatt für Blatt zunichte gemacht hat, wurden große Gebietsteile aus dem Reiche herausgerissen und den Alliierten zugesprochen. Sofern unsere Festungen nicht dadurch in die Hände unserer Gegner fielen, mußten sie geschleift werden. Eine Ausnahme machten nur die auf deutschem Gebiet verbliebenen Festungen im Osten, deren Erhaltung in dem Zustand, in dem sie sich damals befanden, zugestanden wurde. Im übrigen wurden selbst veraltete, gegen einen mit neuzeitlichen Mitteln geführten Angriff kaum noch zu verteidigende Festungen wie z. B. Köln und Mainz von der Zerstörung nicht ausgenommen. Im Südwesten des Reiches durften nur Ulm und Ingolstadt den Namen „Festung" behalten. Sie besaßen jedoch keine Geschütze und keine gepanzerten Befestigungsanlagen. Bis zu 50 km ostwärts des Rheines war Deutschland entmilitarisiert. Die Anlage jeder neuen Befestigung war verboten. Erst wenn man die die Landesverteidigung und Landesbefestigung betreffenden Artikel dieses sogenannten „Friedensvertrages zwischen Deutschland und den alliierten

und assoziierten Mächten" vom 28. Juni 1919 einmal wieder nachliest, kann man ermessen, welch ein Wandel sich inzwischen seit der nationalsozialistischen Erhebung vollzogen hat.



Heute, nach eben 20 Jahren, hält man es kaum noch für möglich, daß einer großen Nation, auch wenn sie unterlegen war, solche Bestimmungen zudiktiert wurden und daß sich — was noch schwerer wiegt — eilfertige Erfüllungspolitiker fanden, die einen so entehrenden Vertrag sogar durch ihre Unterschrift anerkannten.



Friedensvertrag

zwischen Deutschland und den alliierten und assoziierten Mächten.

Linkes Rheinufer.

Artikel 42.

Es ist Deutschland untersagt, auf dem linken Ufer des Rheines und auf dem rechten Ufer westlich einer 50 km östlich des Flusses verlaufenden Linie Befestigungen beizubehalten oder anzulegen.

Artikel 43.

Ebenso ist in der im Artikel 42 bezeichneten Zone die ständige oder zeitweise Unterhaltung oder Ansammlung von Streitkräften untersagt. Das gleiche gilt für jedwede militärischen Übungen und die Beibehaltung aller materiellen Vorkehrungen für eine Mobilmachung.

Befestigungen.

Artikel 180.

Alle befestigten Anlagen, Festungen und festen Plätze zu Lande, die auf deutschem Gebiete westlich einer Linie, in 50 km Abstand östlich des Rheins liegen, werden abgerüstet und geschleift.

Soweit die befestigten Anlagen, Festungen und festen Plätze zu Lande in dem von den alliierten und assoziierten Truppen nicht besetzten Gebiete liegen, sind sie binnen zwei Monaten nach Inkrafttreten des gegenwärtigen Vertrags abzurüsten und binnen einer weiteren Frist von vier Monaten zu schleifen. Soweit sie in dem von den alliierten und assoziierten Truppen besetzten Gebiet liegen, setzt die alliierte Oberste Heeresleitung die Frist für die Abrüstung und Schleifung fest.

Die Anlage jeder neuen Befestigung, gleichviel welcher Art und Wichtigkeit, ist in der im ersten Absatz dieses Artikels bezeichneten Zone verboten.

Frankreichs Maginotlinie.

Deutschland war entwaffnet; offen lagen seine Grenzen da. Und obschon die ganze Welt wußte, daß das völlig abgerüstete, von inneren Kämpfen durchtobte Deutschland gar nicht daran denken konnte, einen Angriffskrieg gegen Frankreich zu führen, begannen sich dort schon 1922 Stimmen zu erheben, die zur Sicherheit des Landes die Schaffung neuzeitlicher auf Grund der Kriegserfahrungen ausgebauter Befestigungen an der Ostgrenze forderten. Besonders der damalige französische Kriegsminister Maginot setzte sich tatkräftig für den alsbaldigen Ausbau einer Grenzbefestigung gegen Deutschland ein. So entstand in fast 10jähriger Bauzeit — der Hauptausbau erfolgte in den Jahren 1930—1934 — die nach ihm benannte „Maginotlinie“.

Sie lehnt sich mit ihrem rechten Flügel an die französischen Alpen-Befestigungen an, die sich mit dem stark befestigten Raum von Nizza als Endpunkt im Süden bis zum Mittelländischen Meer erstrecken. Mit der neuzeitlich stark ausgebauten Festung Belfort als rechter Flügelsicherung verläuft die Maginotlinie zunächst am westlichen Rheinufer entlang bis in die Gegend von Lauterburg, dort, wo die deutsche Grenze in westlicher Richtung den Rhein überschreitet. Dann biegt sie nach Westen um und erstreckt sich, dicht an die Nordgrenze von Elsaß-Lothringen herangeschoben, bis zur Festung Longwy an der Dreiländerecke (Frankreich—Belgien—Luxemburg).

Da der Rhein ein starkes Hindernis bildet, das durch die die Rheinebene beherrschenden Vogesen noch verstärkt wird, hat sich die französische

Heeresleitung hier mit dem Bau von betonierten Blockhäusern am Rheinufer begnügt, die mit ihren Maschinengewehren und Geschützen das Wasserhindernis und die Ufer beherrschen. Nur an den vorhandenen und möglichen Übergangsstellen ist der Ausbau dichter und in größerer Tiefe durchgeführt. Die umgebauten und nach neuzeitlichen Gesichtspunkten verstärkten ehemals deutschen Befestigungsanlagen von Neu-Breisach und Straßburg sind die festen Stützen dieses Abschnittes.

An der Nordgrenze von Elsaß-Lothringen fehlt ein natürliches Fronthindernis. Daher ist das Befestigungssystem hier wesentlich tiefer gegliedert. Die Befestigungszone erreicht stellenweise eine Tiefe von mehreren Kilometern, die sorgfältig im Gelände verteilten Befestigungsanlagen sind größer und stärker ausgebaut. In besonders wichtigen Abschnitten sind sie zu Großgruppen (Ensembles) und Hauptwerken (Ouvrages) zusammengefaßt und durch unterirdische Hohlgänge miteinander verbunden. Zwischenwerke (Casemates) schließen die Lücken.

Als Hindernisse gegen Panzerkampfwagen sind meist mehrere Reihen 1—1,50 m senkrecht aus dem Boden herausragender Eisenbahnschienen hintereinander eingebaut. Hinter diesen liegen die Infanteriehindernisse aus Stacheldraht.

Im Moselabschnitt verstärken die neuzeitlich umgebauten Anlagen der früheren deutschen Festungen Diedenhofen und Metz die Befestigungen.

Schließlich bildet die alte Festungslinie Belfort—Epinal—Toul—Verdun einen weiteren Rückhalt hinter der ganzen Maginotlinie.

Über die Kosten dieses Festungsbaues sind genaue Angaben nicht bekannt geworden. In der Sitzung der französischen Kammer vom 15. 3. 1935 hat der Abgeordnete Léon Blum die bis dahin entstandenen Ausbaukosten mit 7 Milliarden Francs angegeben. Die tatsächlichen Kosten dürften jedoch wesentlich höher liegen, zumal der Ausbau seit 1935 weiter fortgesetzt wurde, um die Befestigungen zu verstärken und sie entlang der belgischen Grenze nach Westen bis zur Kanalküste zu verlängern. Nach den Schätzungen Sachverständiger betrugen die Baukosten bis zum Ablauf des Jahres 1936 rund 16 Milliarden Francs. Von den 14 Milliarden Francs, die im „Programme de défense nationale“ für die Zeit von 1937 bis 1941 für Frankreichs Landesverteidigung angesetzt waren, wurde wiederum ein großer Teil für den Ausbau der Landesbefestigung, vor allem für die Verstärkung und den Neubau von Kampfwagenhindernissen vorgesehen.

Die Maginotlinie ist zwar zunächst geschaffen, um das französische Volk wieder zu beruhigen, dem man immer und immer wieder eingeredet hatte, seine Sicherheit sei in höchster Gefahr. Doch ist wiederholt durch die Presse und durch Äußerungen führender Männer bestätigt worden, daß man auch in Frankreich die Maginotlinie nicht nur als reine Abwehrstellung betrachtet, sondern sehr wohl auch daran denkt, im gegebenen Falle die Befestigungszone nach Durchführung der Mobilmachung als sichere Operationsbasis für das Feldheer zu verwenden.

Frankreich kann fraglos stolz darauf sein, daß es in der Maginotlinie als erstes Land eine Grenzbefestigung ausbaute, die die Lehren des Weltkrieges in jeder Beziehung berücksichtigte. Natürlich wurden auch bei diesem erstmalig nach neuen Grundsätzen durchgeführten Ausbau manche wesentliche Erfahrungen erst während und nach seiner Fertigstellung gemacht. Auch Frankreich beginnt in neuerer Zeit die Schwächen seiner Maginotlinie zu erkennen und tut alles, um sie auszugleichen. Daß andere Länder aus der Beobachtung dieses Werkes für ihre eigene Landesbefestigung mancherlei Nutzen ziehen konnten, ist selbstverständlich.

Der Ausbau der deutschen Landesbefestigung im Westen bis zum Frühjahr 1938.

Der durch vielfache Veröffentlichungen in der französischen Presse und Berichte neutraler Besucher fast ins sagenhafte vergrößerten Maginotlinie konnte Deutschland nichts Gleichwertiges entgegenstellen. Noch lag es in den Fesseln des Vertrags von Versailles. Noch waren auch nach dem Abrücken der Feindbesatzung vom Rhein das Rheinland und die 50 km breite Zone ostwärts des Rheins entmilitarisiert und bildeten so ein vorzügliches Vorfeld für die französischen Grenzbefestigungen.

Auch in dieser fast hoffnungslosen Lage ließ jedoch die deutsche Heeresleitung nicht ab, soweit es mit den beschränkten Mitteln möglich war, für den Schutz des zerstückelten Reiches zu sorgen. Nach langwierigen Verhandlungen wurde im Pariser Abkommen von 1927 endlich eine Einigung erzielt, die Deutschland im Osten in gewisser Entfernung von der Grenze den Bau leichter Befestigungen gestattete. Doch kostete es noch harte Kämpfe mit den wehrfeindlich eingestellten parlamentarischen Machthabern, bis es gelang, Mittel für Festungsbauten im Osten flüssig zu machen.

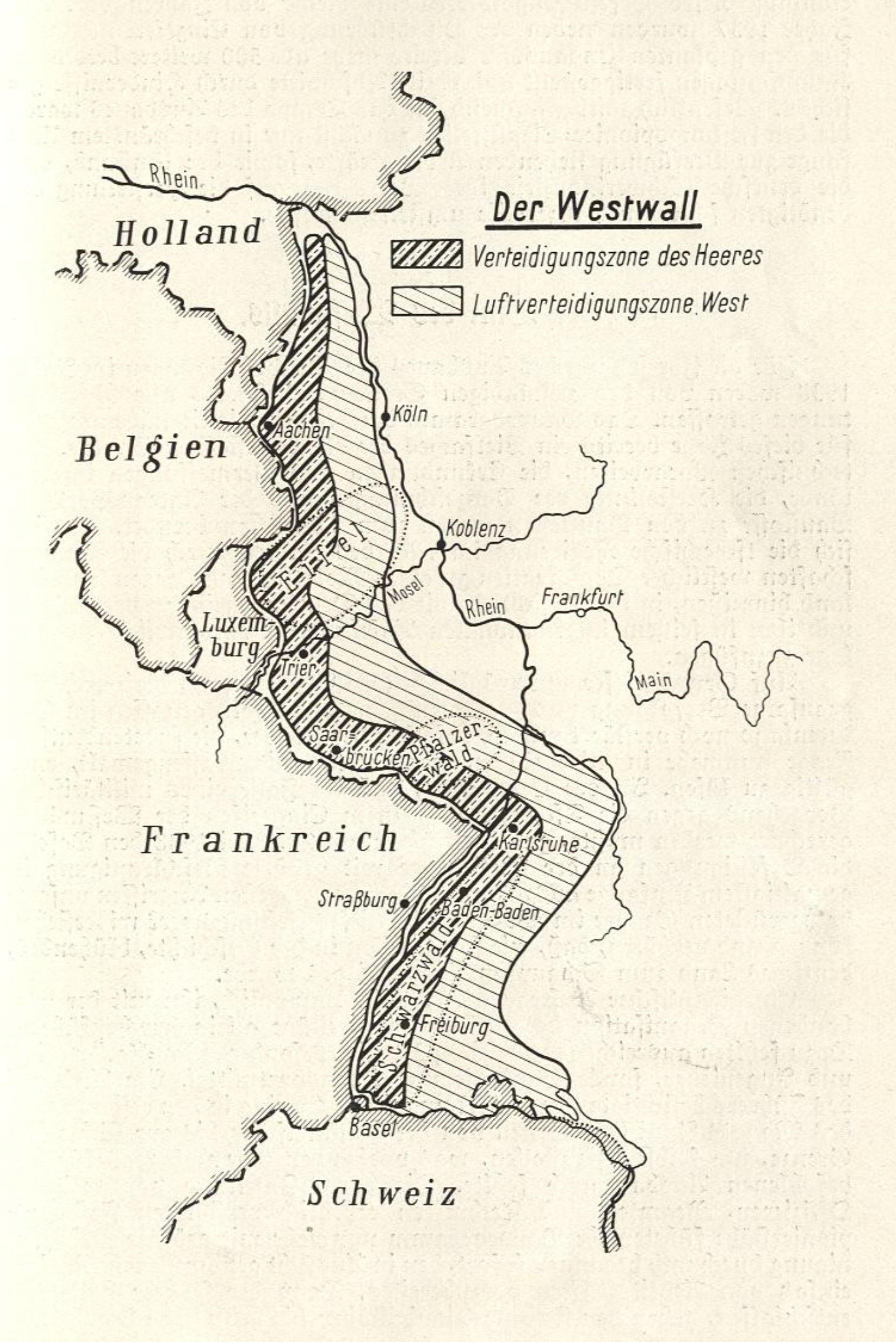
Der wesentlichste Gewinn des daraufhin vor 1933 im Osten durchgeführten Ausbaues lag neben der Verstärkung unserer Abwehrkraft in diesen Grenzgebieten wohl darin, daß es nun wieder möglich war, selbst Erfahrungen im Ausbau neuzeitlicher Landesbefestigungen zu sammeln und diese mit den bislang nur in theoretischer Arbeit erzielten Ergebnissen zu vergleichen. Auch konnte nun wieder Personal ausgebildet werden, das mit den taktischen und technischen Erfordernissen des neuzeitlichen Festungsbaues vertraut und in der Lage war, die Konstruktionen weiterzuentwickeln und ständig zu verbessern.

Der Ausbau der Landesbefestigung war von jeher ein Sondergebiet der Pioniere. Daher wurden auch nach dem Kriege die Belange der Landesbefestigung im Reichswehrministerium durch die Inspektion der Pioniere bearbeitet. Als die Aufgaben wuchsen, wurde dann in Anlehnung an die Vorkriegsorganisation aus der Pionierwaffe heraus das Festungs-Pionierkorps mit der Inspektion der Festungen im Oberkommando des Heeres als Spitze geschaffen. Nach den vom Generalstab des Heeres gegebenen Weisungen führen die Festungspionier-Dienststellen in ständiger Zusammenarbeit mit den taktischen Kommandostellen den Ausbau der Landesbefestigung durch. Die Festungspionierstäbe, denen eine größere Anzahl fachlich vorgebildeter Offiziere und Beamte zur Verfügung steht, bereiten den Ausbau vor. Nach den gemeinsam mit den taktischen Dienststellen durchgeführten Erkundungen legen sie die Baustellen im Gelände fest und vermessen sie. Sie beschaffen die

benötigten Baustoffe, die vor ihrer Verwendung in neuzeitlich eingerichteten Prüfräumen auf ihre Eignung für die hohen Anforderungen des Festungsbaus untersucht werden. Für den Transport der schweren Panzerteile sind ihnen Schwerstlastenkolonnen mit Sonderfahrzeugen und Hebekränen für schwerste Lasten zugeteilt. Die eigentlichen Bauarbeiten führen die Festungspionierstäbe jedoch nicht selbst aus. Hierfür werden unter ihrer Leitung besonders geeignete zivile Baufirmen mit ausgesuchten Arbeitern herangezogen.

Nachdem der Führer mit seiner siegreichen Bewegung die Macht ergriffen und dem deutschen Volke wieder den Weg zum Aufstieg geöffnet hatte, wurden schon 1935 erstmalig im Westen Festungspionierstäbe eingesetzt, um — noch unter voller Beachtung der Bestimmungen über die entmilitarisierte Zone ostwärts des Rheins — als erste Sicherung gegen einen Einbruch vom Westen her dicht ostwärts dieser Zone eine Stellung auszubauen. Diese stützt sich mit ihrem rechten Flügel auf die die Wetterau im Osten begrenzenden Höhen, zieht sich dann am ostwärtigen Ufer von Main und Neckar entlang und schützt schließlich, in weitem Bogen nach Südosten umbiegend, Stuttgart vor einem gegnerischen Vormarsch durch den Kraichgau.

Das Gebiet westlich des Rheins jedoch, das Rheinland, das Saargebiet, die Pfalz und, in der 50 km-Zone, Baden mit insgesamt über 5 Millionen Einwohnern und den Großstädten Aachen, Trier, Saarbrücken, Mannheim und Karlsruhe war schutzlos den gewaltig gerüsteten Gegnern preisgegeben. Die wertvollen, für die Aufrüstung sowie für den Kriegsfall so besonders wichtigen Industriegebiete an der Ruhr, um Aachen und im Saargebiet lagen für jeden feindlichen Zugriff offen. Ein solcher Zustand war für die wieder aufstrebende deutsche Nation auf die Dauer unerträglich. Der Führer hat durch seine befreiende Tat vom 7. März 1936 diesem unwürdigen Zustand ein Ende bereitet. Auf seinen Befehl marschierten deutsche Truppen wieder über den Rhein nach Westen und bezogen im westrheinischen Gebiet ihre neuen Friedensstandorte. Zwar erhoben die Westmächte sofort gegen die Rückführung des Rheinlandes unter die deutsche Wehrhoheit schärfsten Protest und forderten erneut, daß auf keinen Fall an der deutschen Westgrenze Befestigungen irgendwelcher Art errichtet werden dürften. Der Führer aber hat in jenen kritischen Zeiten mit allem Nachdruck den deutschen Rechtsstandpunkt vertreten und sich durch die Drohungen der Westmächte nicht beeinflussen lassen. Schon kurze Zeit nach der Wiederbesetzung des Rheinlandes durch unsere Truppen wurde der Befehl erteilt, alle Vorbereitungen für den Ausbau von Befestigungen an unserer Westgrenze zu treffen. Zahlreiche Festungspionierstäbe verlegten bald darauf ihre Dienstsitze in linksrheinisches Gebiet und begannen sofort mit den Erkundungen und einem ersten Ausbau an den wichtigsten Stellen. Bis zum Ablauf des Jahres 1936 wurden hier neben zahlreichen Hindernissen und Sperren bereits die ersten betonierten Kampfanlagen gebaut. Zugleich mit diesen ersten Maßnahmen wurden Erkundungen für den Bau einer durchlaufenden Landesbefestigung zwischen Trier und Basel durchgeführt. Die Entscheidung über die Linienführung dieser im schwersten Ausbau vorgesehenen Festungsfront wurde noch vor Ablauf des Jahres 1936 getroffen. Das von den Festungspionier-Dienststellen aufgestellte Bauprogramm sah als Zeitraum für die Er-



richtung dieses Befestigungswerkes eine Reihe von Jahren vor. Im Jahre 1937 wurden neben der Durchführung von Einzelerkundungen für den geplanten Endausbau bereits mehr als 500 weitere betonierte Kampfanlagen fertiggestellt und breite Abschnitte durch Hindernisse gesichert. Wesentlich mitbestimmend für das Tempo des Ausbaues waren die den Festungspionier-Dienststellen zunächst nur in beschränktem Umfange zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte, sowie der Umstand, daß die deutsche Schwerindustrie ihre Werke erst auf die Herstellung der benötigten schweren Panzerteile umstellen mußte.

Der Bau des Westwalls.

Für die Fortsetzung des Ausbaues der Westbefestigungen im Jahre 1938 waren von den zuständigen Stellen des Heeres alle Vorbereitungen getroffen. Das Bauprogramm der Festungspionierstäbe umfaßte für dieses Jahr bereits ein Vielfaches der bisher erstellten Bauten. Die technischen Vorarbeiten, die Erkundungen und Vermessungen im Gelände, die Herstellung der Bauzeichnungen und der Antransport der Baustoffe zu den Baustellen waren zum Teil schon beendet. Da ließ sich die tschechische Regierung im Mai des Jahres durch die Machenschaften westlicher Demokratien zu einer Mobilmachung gegen Deutschland hinreißen, in der Absicht, damit das Deutsche Reich zu provozieren und ihm in seinem internationalen Ansehen eine empfindliche Niederlage zuzufügen.

Auf Grund dieser unerträglichen Herausforderung, die durch eine grausame Verfolgung und Bedrückung unserer Volksgenossen im Sudetenland noch verstärkt wurde, beschloß der Führer, die sudetendeutsche Frage nunmehr in aller Kürze, wenn nötig mit Waffengewalt, endgültig zu lösen. In der Erkenntnis, daß im Falle eines militärischen Vorgehens gegen die Tschechei mit einem Eingreifen der Westmächte gerechnet werden mußte, gab der Führer am 28. Mai 1938 den Befehl, die Befestigungen an der Westgrenze mit größter Beschleunigung in gewaltigstem Umfange auszubauen. Auch den stärksten Angriffen unserer hochgerüsteten Gegner im Westen sollte dieses Festungswerk widerstehen können und verhüten, daß, wie so oft schon in der Geschichte, blühendes, deutsches Land zum Schauplatz eines Krieges wurde.

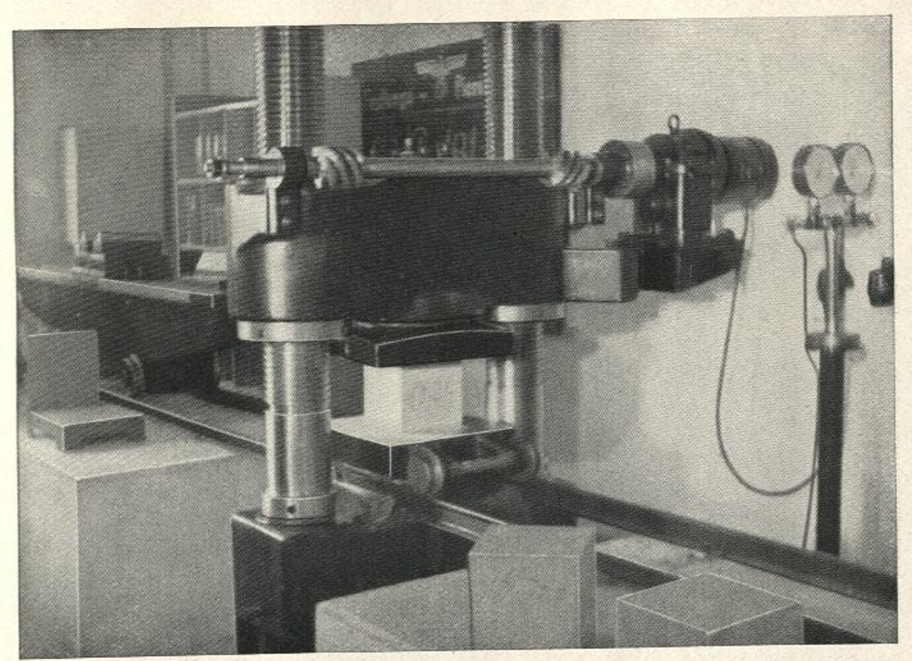
Ein gigantischer Auftrag war erteilt. Unmöglich, ihn mit der vorhandenen Organisation der Festungspionierstäbe allein durchzuführen. Dazu fehlten ausreichende Arbeitskräfte, insbesondere Bau-Facharbeiter und Ingenieure, sowie Baustoffe und Transportmittel. Im Auftrage des Führers besichtigte Generalfeldmarschall Göring in den ersten Tagen des Monats Juni den Westen von der holländischen bis zur Schweizer Grenze, um selbst festzustellen, was vorhanden war und was für den befohlenen Ausbau noch fehlte. Die durch Zuteilung von weiteren Offizieren, Beamten und Technikern erheblich verstärkten Festungspionierstäbe führten ihr Bauprogramm nunmehr mit größter Beschleunigung durch und begannen sofort, den in Aussicht genommenen Masseneinsatz von Arbeitskräften vorzubereiten. Denn der Führer hatte sich entschlossen, neben den Festungspionierstäben die beim Bau der Reichs-



Für den Transport der schweren Panzerteile waren die Schwerstlastenkolonnen der Festungspionierstäbe eingesetzt.

autobahnen bereits vielfach bewährte Organisation des Generalinspektors für das deutsche Straßenwesen Dr. Todt einzusetzen, die im Rahmen der von den Dienststellen des Heeres fertiggestellten Planungen die Masse der Bau- und Betonarbeiten übernahm.

Ungeheuer waren Umfang und Tempo der Arbeit, die nun im Westen begann. Kaum vorstellbare Mengen von Baustoffen mußten



Untersuchung des Betons auf Druckfestigkeit. In den neuzeitlich eingerichteten Prüfräumen der Festungspionierstäbe werden die Baustoffe auf ihre Eignung untersucht.



Riesige Lagerplätze entstanden in allen Abschnitten der Befestigungszone. Im Hintergrund haushohe Stapel von Stacheldraht für die Herstellung von Infanteriehindernissen.

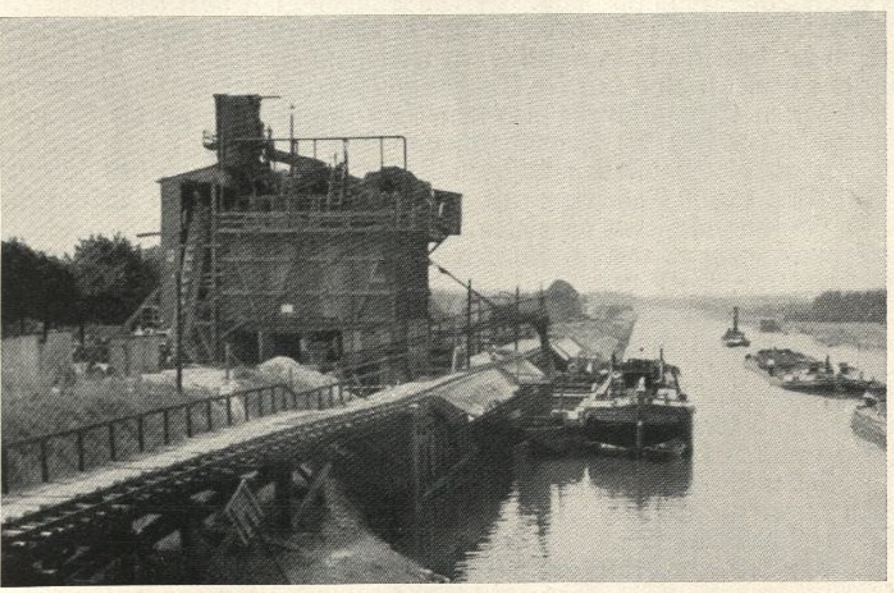


Mehr als 15000 Lastkraftwagen beförderten die Baustoffe an die Baustellen. Die Verkehrsregelung in den engen Dorfstraßen erforderte einen verstärkten Einsatz von Polizei und NSKK.



Viele Tausend Kubikmeter Beton sind für ein Panzerwerk erforderlich. Ganze Batterien von Betonmischmaschinen waren auf den großen Baustellen eingesetzt.

bereitgestellt werden. Kiesbaggereien und Kieswäschereien im ganzen Reich arbeiteten Tag und Nacht, um die für die Betonherstellung benötigten Kiesmengen zu liefern. Die Steinbrüche konnten nur durch erhebliche Steigerung ihrer Produktion den Anforderungen einigermaßen gerecht werden. 6 Millionen Tonnen Zement, das ist mehr als ein Drittel der gesamten deutschen Jahreserzeugung, wurden im Westen verarbeitet. 695000 Kubikmeter Holz wurden verbraucht. Bahn und



Auch die deutsche Binnenschiffahrt war in größtem Umfang an dem Antransport der Baustoffe beteiligt.

Schiff brachten Millionen Tonnen Rundeisen und schwere Träger aus den mit Höchstleistung arbeitenden Walzwerken heran. Um die rechtzeitige Lieferung der schweren Panzertürme und der übrigen Panzerteile sicherzustellen, die nun erheblich früher und in weit größerer Zahl als ursprünglich vorgesehen benötigt wurden, mußten die Werke der deutschen Schwerindustrie erheblich erweitert werden. Für die Herstellung von Infanteriehindernissen wurden rund 3 Millionen Rollen Draht angeliefert. Ungeheure Mengen von Werkzeug und Baugerät aller Art wurden bereitgestellt. Der dritte Teil aller in der deutschen Bauindustrie und im Baugewerbe vorhandenen Betonmaschinen wurde für den Ausbau herangezogen, dazu zahlreiche Großbagger, Kompressoren, Tiefbohrmaschinen für Brunnenbohrungen, Rammen und andere Baumaschinen aller Art aus dem ganzen Reich.

Eine umfassende Organisation war erforderlich, um diese gewaltigen Materialmengen heranzuführen und teils gleich unmittelbar an den Baustellen, teils zunächst in riesigen Zwischenlagern und Stapelplätzen, die in allen Abschnitten des Ausbaugebietes entstanden, einzulagern. Die deutsche Reichsbahn wurde sofort in größtem Umfange für die Transporte eingesetzt. Aus allen Teilen des Reiches rollte Zug auf Zug mit Baustoffen und Gerät zum Westen. Als Höchstleistung konnten zunächst 6000 Waggons täglich angeliefert werden. Dies reichte jedoch schon bald nicht mehr aus, um den ungeheuren Bedarf zu decken. Zur Erhöhung der Transportleistungen wurden daher außer den bereits in allen Teilen des Ausbaugebietes wesentlich vergrößerten Bahnhofs- und Entladeanlagen weitere Bahnanlagen völlig neu geschaffen. Durch diese Maßnahmen und gleichzeitig durch die noch straffere Organisation der Transporte und des Entladens der ankommenden Baustoffzüge konnte schon nach kurzer Zeit der Wagenumlauf erheblich beschleunigt und die Zahl der täglich angelieferten Waggons auf über 8000 gesteigert werden. Neben der Reichsbahn war die deutsche Binnenschiffahrt, vor allem die deutsche Rheinflottille, in weitestem Umfange für die Transporte eingesetzt. Aus den im Ausbaugebiet selbst gelegenen Kiesgruben beförderten Schmalspurbahnen den Kies unmittelbar an die Verwendungsstellen. Für die Transporte von den Bahnhöfen und aus den Häfen an die Baustellen leisteten Lastkraftwagen die besten Dienste. Weit über 15000 Fahrzeuge mit großem Laderaum, deren Aufschriften und Nummernschilder anzeigten, daß sie aus allen deutschen Gauen zusammengezogen waren, führten unter Leitung einer Sonderorganisation (Kra-West) des Reichskraftwagenbetriebsverbandes Tag und Nacht diese Transporte aus. Umfangreiche Straßenverbesserungen und -verbreiterungen mußten durchgeführt und viele Kilometer neuer Straßen gebaut werden, um eine reibungslose Durchführung der Transporte sicherzustellen. Nach Anlieferung der für den Bau erforderlichen Materialien und Geräte nahm der Umfang der Transporte keineswegs ab. Jetzt mußten die für die Innenausstattung der Befestigungsanlagen benötigten Maschinen und Geräte, sowie die Waffen und die in den Panzerwerken eingelagerten Munitions- und Verpflegungsreserven herangeschafft werden.

Um das gewaltige „Bauvorhaben West" mit der befohlenen Beschleunigung durchführen zu können, war eine außergewöhnlich große Zahl von Arbeitskräften nötig. Durch den vom Führer mit Sondervollmachten ausgestatteten Generalinspektor für das deutsche Straßenwesen wurde der Einsatz der deutschen Bauwirtschaft sofort in der umfassendsten Weise organisiert. Doch hätten die den Baufirmen zur Verfügung stehenden Kräfte keinesfalls zur Durchführung der ihnen zugewiesenen Bauaufträge ausgereicht. Da Deutschland schon seit 1937 keine Arbeitslosigkeit mehr kennt, standen nirgends freie Arbeitskräfte zur Verfügung. Nur eine Sondermaßnahme konnte helfen. Am 22. Juni erließ Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring in seiner Eigenschaft als Beauftragter für den Vierjahresplan die „Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer, staatspolitischer Bedeutung", durch welche die Möglichkeit gegeben wurde, für dieses, für das Schicksal der Nation so entscheidende und keinen Aufschub duldende Bauvorhaben zur vorübergehenden Pflichtarbeit Arbeitskräfte aus ihrem gegenwärtigen Arbeitsverhältnis herauszuziehen. Es ist bemerkenswert, in welch kurzer Zeit die Arbeitsämter diese Aufgabe meisterten. Nun rollten aus allen deutschen Gauen die Transportzüge nach dem Westen, und die Zahl der dort beschäftigten Arbeiter stieg von Woche zu Woche.

Verordnung zur Sicherstellung des Kräftebedarfs für Aufgaben von besonderer staatspolitischer Bedeutung.

Vom 22. Juni 1938.

Damit für besonders bedeutsame Aufgaben, deren Durchführung aus staatspolitischen Gründen keinen Aufschub duldet, rechtzeitig die benötigten Arbeitskräfte bereitgestellt werden können, muß die Möglichkeit geschaffen werden, vorübergehend auch auf anderweit gebundene Arbeitskräfte zurückzugreifen. Auf Grund der Verordnung zur Durchführung des Vierjahresplans vom 18. Oktober 1936 (Reichsgesetzbl. I S. 887) bestimme ich daher folgendes:

§ 1.

Deutsche Staatsangehörige können vom Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung für eine begrenzte Zeit verpflichtet werden, auf einem ihnen zugewiesenen Arbeitsplatz Dienste zu leisten oder sich einer bestimmten beruflichen Ausbildung zu unterziehen.

§ 2.

Für das neue Dienst- oder Ausbildungsverhältnis gelten die allgemeinen dienst- und sozialversicherungsrechtlichen Vorschriften. Das Dienst- oder Ausbildungsverhältnis darf jedoch nur mit Zustimmung des Präsidenten der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung gelöst werden.

§ 3.

Die Dienst- oder Ausbildungsverpflichteten, die bei ihrer Einberufung in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, sind aus diesem für die Dauer der Verpflichtung zu beurlauben. Während der Beurlaubung darf das bisherige Beschäftigungsverhältnis nicht gekündigt werden. Der Dienstverpflichtete hat während der Dauer der Beurlaubung keinen Anspruch auf Gewährung von Arbeitsentgelt und sonstigen Bezügen aus seinem bisherigen Beschäftigungsverhältnis. Im übrigen gilt die Zeit der auf Grund dieser Verordnung erfüllten Dienstverpflichtung als Beschäftigungszeit in der bisherigen Arbeitsstelle.

§ 4.

Die zur Durchführung und Ergänzung dieser Verordnung erforderlichen Vorschriften erläßt der Präsident der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung.

§ 5.

Diese Verordnung tritt am 1. Juli 1938 in Kraft.

Berlin, den 22. Juni 1938.

Der Beauftragte für den Vierjahresplan:
Göring,
Ministerpräsident.

Bei der Organisation Todt allein waren beschäftigt:

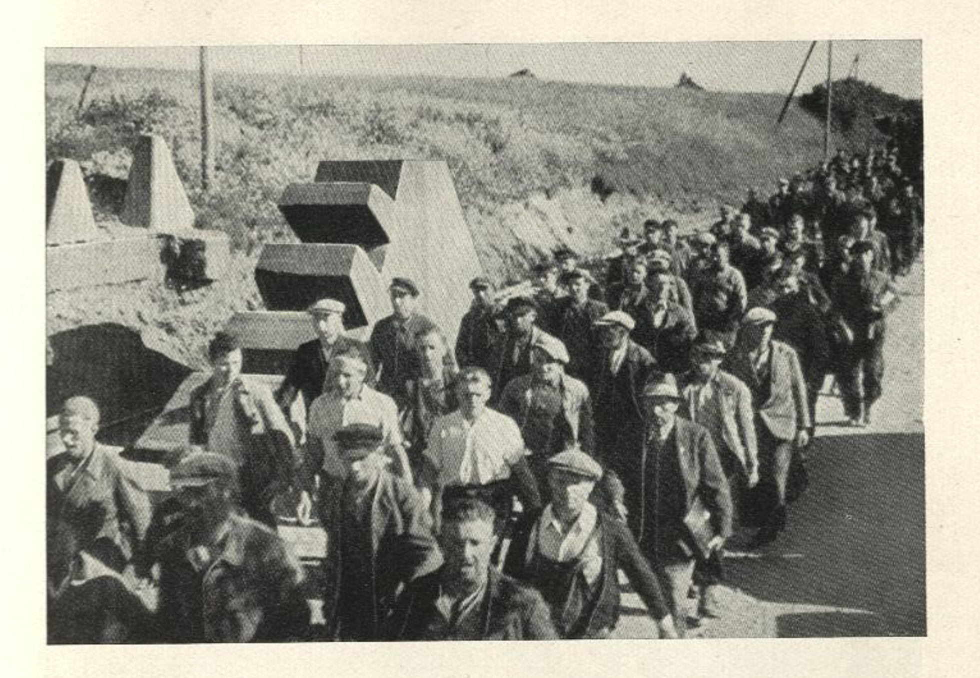
Am 20. Juli	35 000	Mann
„ 27. Juli	45 000	„
„ 3. August	77 000	„
„ 10. August	93 000	„
„ 17. August	121 000	„
„ 24. August	145 000	„
„ 31. August	170 000	„
„ 7. September	191 000	„
„ 14. September	213 000	„
„ 21. September	241 000	„
„ 28. September	278 000	„
„ 6. Oktober	342 000	„

In den Bereichen der Festungspionierstäbe stieg die Zahl der beschäftigten Arbeiter auf rund 90 000 an. Dieses gewaltige Arbeitsheer galt es unterzubringen, zu verpflegen und zu betreuen. Da, besonders in den dünn besiedelten Gebieten der Eifel, eine Unterbringung in Privatquartieren trotz größten Entgegenkommens der Bevölkerung nur teilweise möglich war, wurden mehr als 200 riesige Lager erbaut und Massenquartiere in Schulen, Turnhallen und Sälen eingerichtet. Die Deutsche Arbeitsfront, die die Betreuung der Arbeiter übernahm, holte aus allen Betrieben des Reiches Betten, Schränke, Tische, Wäsche und viele andere Dinge zusammen, um trotz aller Schwierigkeiten diese Unterkünfte in kürzester Zeit möglichst wohnlich auszugestalten. Großküchen lieferten eine stets vorzügliche und ausreichende Verpflegung, und der Reichsnährstand sorgte dafür, daß in der Belieferung dieser Küchen mit Lebensmitteln aller Art keinerlei Stockungen eintraten. Die kulturelle Betreuung der Arbeiter und die Ausgestaltung ihrer Feierabende durch Konzerte, Film- und Theatervorführungen wurde von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in vorbildlicher Weise durchgeführt. Über 500 Büchereien wurden eingerichtet, eigene Lagerzeitungen ins Leben gerufen. In den Gemeinschaftsräumen standen außer den Tageszeitungen Unterhaltungsspiele und Rundfunk zur Verfügung. Auch Sportgeräte aller Art waren reichlich vorhanden.

Die oft 12 und mehr Stunden währende Tagesarbeit stellte an die körperliche Leistungsfähigkeit besondere Anforderungen. Daher wurde den Arbeitern außer den üblichen 3 Mahlzeiten noch aus Feldküchen, die von den Gliederungen der Partei zur Verfügung gestellt waren, auf der Baustelle täglich kostenlos eine warme Suppe verabreicht.

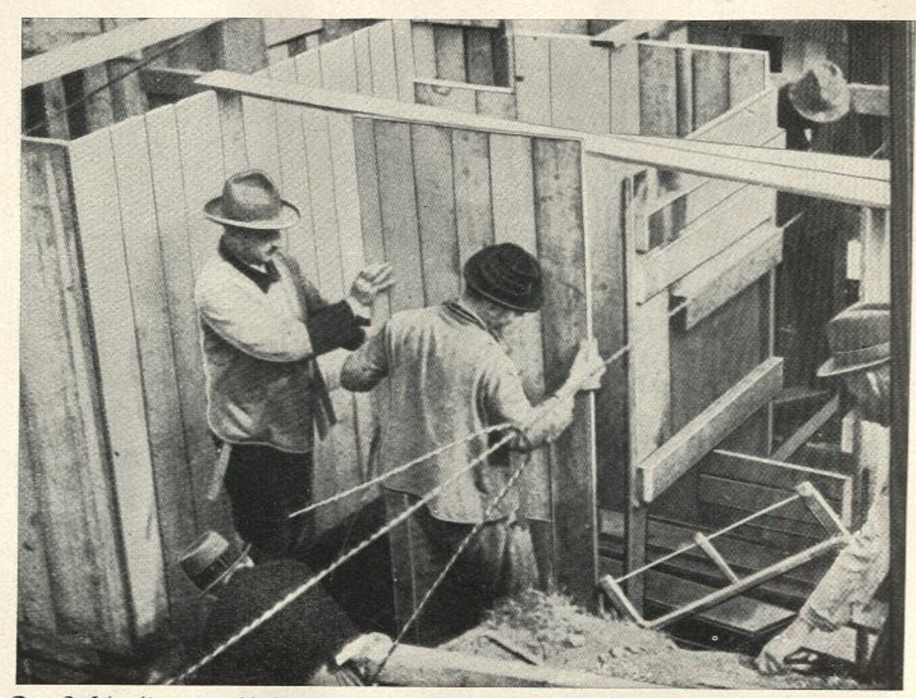
Für die ärztliche Versorgung waren vom Amt für Volksgesundheit der NSDAP. zusammen mit dem Reichsärzteführer besondere Maßnahmen getroffen. Daß nach den vorliegenden Statistiken die Zahl der Erkrankungen unter der Arbeiterschaft wesentlich geringer war, als das sonst bei der Durchführung von Großbauten der Fall ist, ist ein klarer Beweis für den Erfolg der vielfältigen Betreuungsmaßnahmen.

Um Zeitverluste für den An- und Abmarsch zur Arbeitsstelle zu vermeiden und die Kräfte zu schonen, waren weit über 5000 große Kraftomnibusse bereitgestellt, die die in weiter abgelegenen Quartieren untergebrachten Arbeiter Tag für Tag zur Baustelle beförderten. Die





Mit dem „Lied der Männer vom Westwall"
geht es Tag für Tag zur Arbeit.



Das Zuschneiden und Aufstellen der Holzverschalung für die Betonbauten ist Arbeit der Zimmerleute. Nur geübte Facharbeiter können eine den Bauzeichnungen genau entsprechende Arbeit liefern.



Über 5000, zum größten Teil von der Deutschen Reichspost gestellte Autobusse befördern die in abseits gelegenen Quartieren untergebrachten Arbeiter täglich zur Baustelle und zurück.

Deutsche Reichspost hatte hierzu fast 70% ihres Bestandes an Kraftomnibussen nach dem Westen abgegeben.

Von ganz besonderem Wert für die schnelle Durchführung des Ausbaues war der Einsatz des Reichsarbeitsdienstes. Mehrere hundert Arbeitsdienstabteilungen wurden von ihren bisherigen Aufgaben abberufen und in den Westen beordert. Innerhalb weniger Wochen schon waren 100000 Arbeitsmänner im Ausbaugebiet zusammengezogen. Bevor noch der Aufbau der Lager für ihre Unterbringung beendet war, begannen die Abteilungen bereits die ihnen zugewiesenen Arbeiten, vor allem Straßen- und Wegebau, sowie Erdarbeiten, für die sie eine besonders gute Schulung mitbrachten. Aber auch die Herstellung von Drahthindernissen wurde in großem Umfang dem Arbeitsdienst übertragen, der darin Vorzügliches leistete.

532000 Arbeiter, mehr als eine halbe Million Menschen, waren für den Ausbau im Westen eingesetzt! Ein gewaltiges Heer, aufgeboten zur Arbeit an einem Werke, das bestimmt ist, das deutsche Land vor jedem Angriff westlicher Gegner zu schützen und so ein Garant für die Erhaltung des Friedens zu werden.

Wieviel Arbeitskräfte außerdem in den verschiedensten Industrien ausschließlich mit Fertigungsarbeiten für den Ausbau im Westen beschäftigt waren, läßt sich zahlenmäßig ebensowenig angeben, wie der Arbeitereinsatz für den Antransport der Baustoffe und des Armierungsgerätes.

Neben den Arbeitern der Festungspionierstäbe und der Organisation Todt, sowie den Männern des Reichsarbeitsdienstes wurden auf Befehl des Führers gleich nach Einleitung der Ausbauarbeiten zahlreiche Infanteriedivisionen und Pionierbataillone in den Westen beordert und für den Ausbau mit eingesetzt. Neben der Herstellung von Hindernissen aller Art wurde der Bau von Sperren, die Herstellung der Nachrichtenverbindungen, der Wegebau und die Tarnung bereits fertiggestellter Befestigungsanlagen zum großen Teil durch die Truppe ausgeführt. Durch ihren Einsatz wurden außerdem im Rahmen größerer Geländeübungen die bereits vorliegenden Erkundungen für den ständigen Ausbau überprüft und ergänzt. Da die Truppenteile stets nur einige Wochen in ihren Abschnitten verblieben und dann durch andere Einheiten abgelöst wurden, ist ein großer Teil des deutschen Heeres in diesen kritischen Monaten im Westen eingesetzt gewesen. Für die Truppe war dieser Einsatz eine ausgezeichnete Schulung. Gleichzeitig aber wurde durch diese Maßnahme eine wesentliche Beschleunigung des Ausbaues erreicht. Die Truppe bewies auch hier ihre vorzügliche Ausbildung und war allen an sie gestellten Aufgaben im vollsten Umfange gewachsen.

Es ist erklärlich, daß dieser gewaltige Ausbau von Befestigungsanlagen das Interesse des Auslands im höchsten Maße wachhielt, und daß besonders unsere westlichen Gegner alles daransetzten, um auf jede nur denkbare Weise Einzelheiten über den Bau zu erfahren. In nachdrücklicher Form wurden daher Arbeiterschaft und Bevölkerung immer wieder über das Wesen der feindlichen Spionage aufgeklärt und auf die Folgen fahrlässigen oder böswilligen Landesverrates hingewiesen. Erhebliche Verstärkungen des Sicherheitsdienstes und der Polizei waren aufgeboten, um im Verein mit der stets wachsamen Abwehrorganisation jeden Versuch von Spionage und Landesverrat zu verhindern. Die Be-

mühungen des feindlichen Nachrichtendienstes, genaueste Angaben über unsere Landesverteidigung und Landesbefestigung zu erhalten, werden auch in Zukunft nicht nachlassen. Jeder Deutsche hat daher die Pflicht, an seiner Stelle dazu beizutragen, daß diese Bemühungen stets erfolglos bleiben.

In kameradschaftlicher Zusammenarbeit aller beteiligten Stellen sind durch den restlosen, von echt nationalsozialistischem Gemeinschaftssinn getragenen Einsatz auch des letzten Arbeiters entstand so im Laufe von wenigen Monaten ein Festungswerk, das in der Welt nicht seinesgleichen hat. Über allem aber stand stets die Energie und der treibende Wille des Führers, der wußte, wie notwendig es war, das deutsche Volk zu dieser ungeheuren Kraftentfaltung aufzurufen. In allen Einzelheiten wurde der Bau vom Führer maßgeblich beeinflußt; er selbst bestimmte die Stärken des Betons und der Panzer; die Entwürfe zahlreicher Bauwerke sind von seiner eigenen Hand gefertigt.

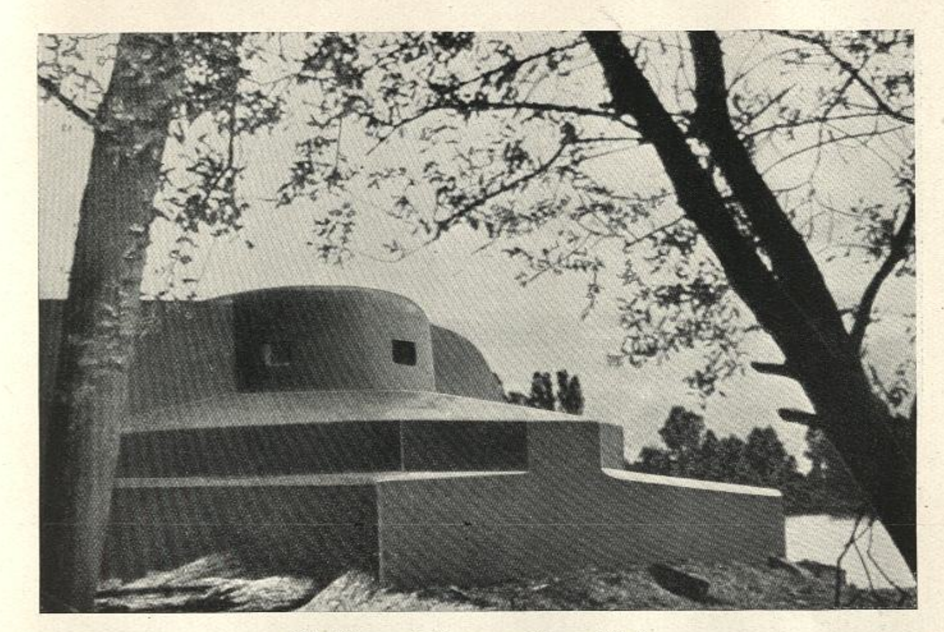
Hinter der dicht an der Landesgrenze, zunächst noch unter Auslassung der Städte Aachen und Saarbrücken, verlaufenden Verteidigungszone des Heeres wurde vom Führer die Errichtung einer Luftverteidigungszone angeordnet. Ihr Ausbau erfolgte unter Leitung des Oberbefehlshabers der Luftwaffe durch besondere Ausbaustäbe in Zusammenarbeit mit der Organisation des Generalinspektors Dr. Todt und dem Reichsarbeitsdienst.

Ständig ließ sich der Führer über den Baufortschritt berichten. Als er, überall stürmisch begrüßt, im August 1938 zu einer ersten Besichtigung des Ausbaues im Westen weilte, konnte er sich bereits von der großen Abwehrkraft und Verteidigungsbereitschaft dieses „gigantischsten Befestigungswerkes aller Zeiten", wie er es bald darauf in seiner Schlußrede auf dem Parteitag des gleichen Jahres in Nürnberg nannte, überzeugen. Wie entscheidend die so geschaffene Rückendeckung den Ausgang der Verhandlungen über die Eingliederung des Sudetenlandes in das Reich Ende September 1938 beeinflußte, ist allgemein bekannt.

In der Rede, die der Führer wenige Tage später in Saarbrücken vor der Bevölkerung des Saarlandes hielt, führte er dem deutschen Volke vor Augen, daß auch jetzt die Gefahr, die dem Reich von seiten seiner jüdisch-internationalen Feinde droht, noch keineswegs gebannt sei:

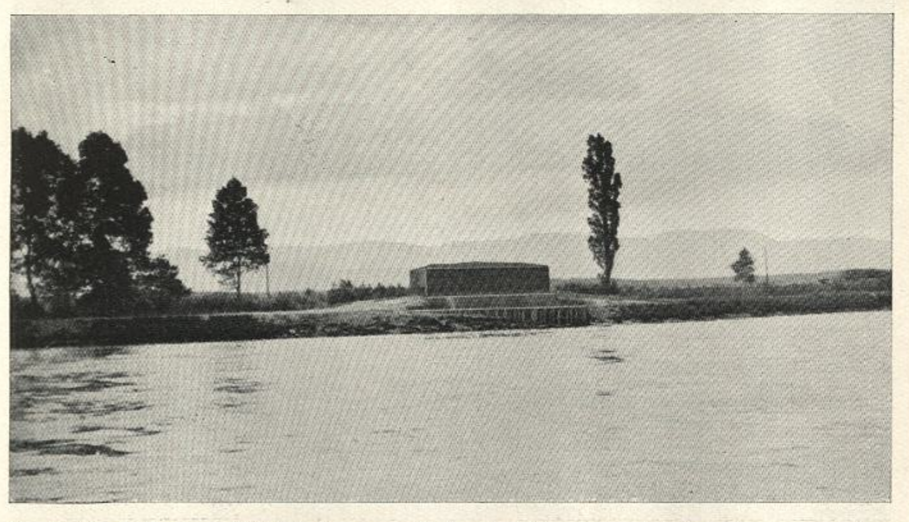
> „Das verpflichtet uns, wachsam und auf des Reiches Schutz bedacht zu sein! Jederzeit zum Frieden gewillt, in jeder Stunde aber auch zur Abwehr bereit!
>
> Ich habe mich daher entschlossen, den Ausbau unserer Befestigungen im Westen, so wie ich sie in meiner Nürnberger Rede ankündigte, mit erhöhter Energie fortzusetzen. Ich werde nunmehr auch die beiden großen Gebiete, die bisher vor unseren Befestigungen lagen, das Aachener und das Saarbrücker Gebiet in diese Befestigungen einbeziehen."

17000 Beton- und Panzerwerke hatte der Führer zunächst für den „Westwall", wie die Befestigungszone im Westen jetzt allgemein bezeichnet wurde, vorgesehen. Durch seinen ergänzenden Befehl wurde diese Zahl nunmehr auf über 22000 erhöht. Darunter befinden sich zahlreiche schwere und schwerste Panzerwerke, die auf der ganzen Front als Ergänzungsbauten eingeschoben wurden.

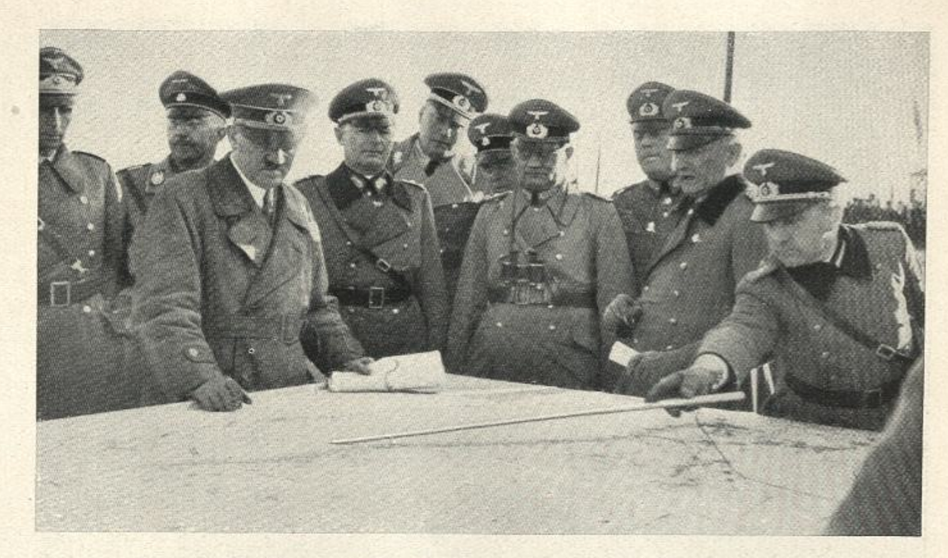


Ein schweres Panzerwerk am Rhein.

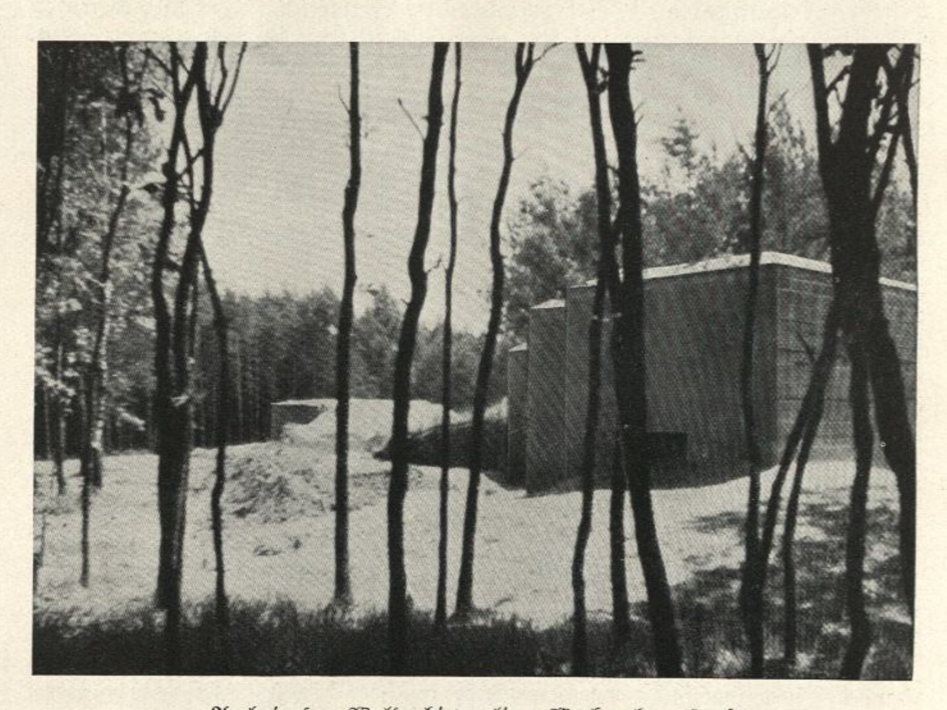
In rund 600 km Länge erstreckt sich der Westwall, der nun die Verteidigungszone des Heeres und die in gleicher Weise ausgebaute „Luftverteidigungszone West" zu einer durchlaufenden über 50 km tiefen Befestigungszone vereint, an der ganzen deutschen Westgrenze entlang. Die Befestigungen beginnen in der Ebene des Niederrheins gegenüber der holländischen Grenze, umfassen Aachen und gehen dann weiter südwärts in flach gewelltes, teilweise bewaldetes Hügelland über, die Aus-



Durch ihre hohe Lage sind die Panzerwerke der deutschen Oberrheinbefestigung vor jedem Hochwasser geschützt. Im Hintergrund die Silhouette des Schwarzwaldes.



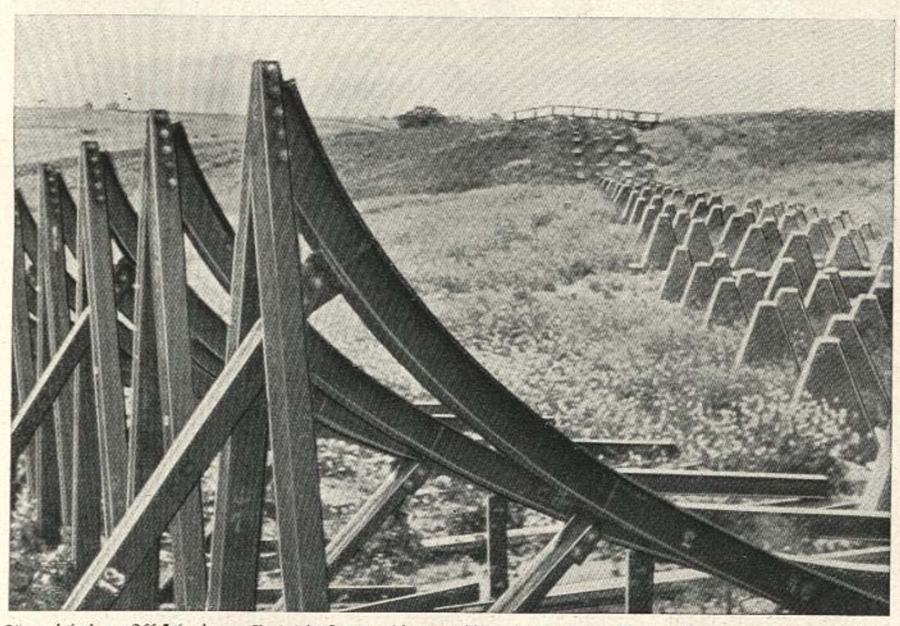
Der Führer läßt sich am Westwall über den Stand des Ausbaus unterrichten.
Neben dem Führer (von links nach rechts) General d. Pioniere Kuntze, Kommandierender General der Grenztruppen Saarpfalz, Generalltn. Jacob, Inspekteur d. Pioniere und Festungen, General d. Inf. v. Witzleben, Oberbefehlshaber der Heeresgruppe 2, (dahinter) Generaloberst Keitel, Chef d. Oberkommandos d. Wehrmacht.



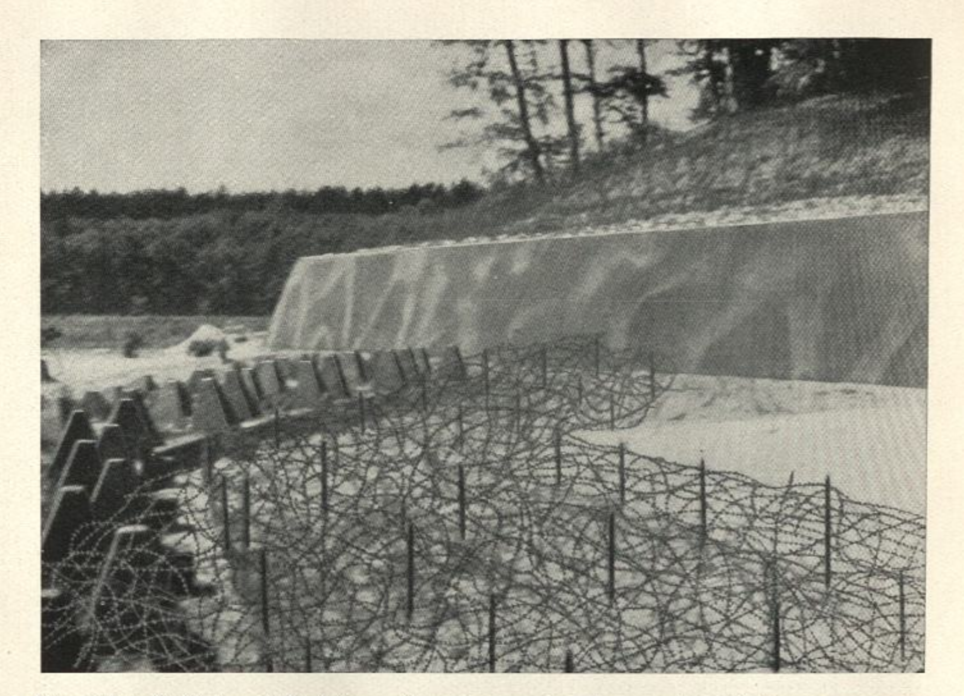
Auch in den Waldgebieten liegt Werk neben Werk.



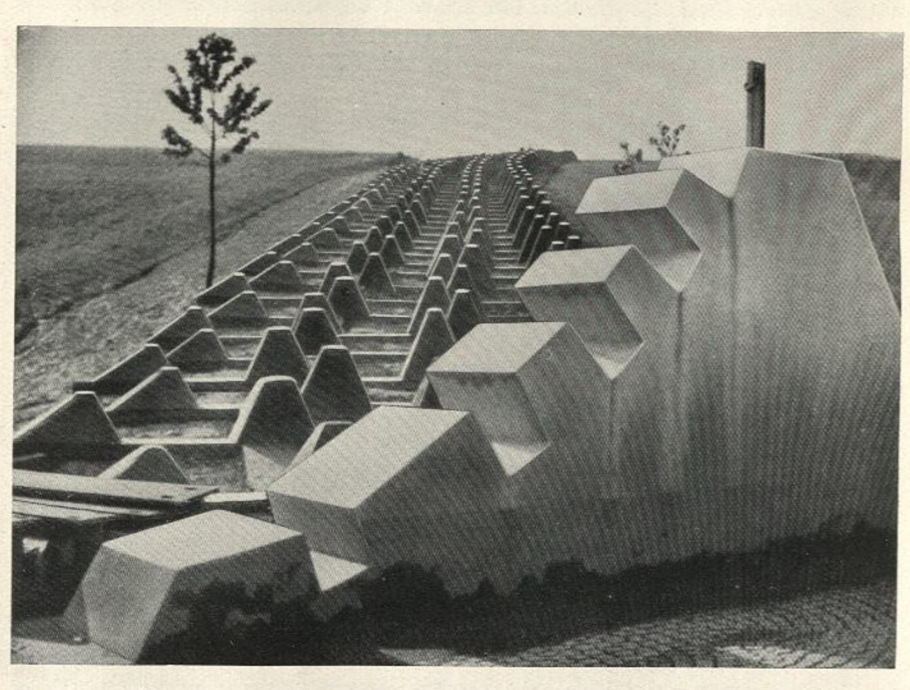
Kilometerweit ziehen sich die schweren Höckerhindernisse, die jeden Kampfwagenangriff aufhalten, durch das Land. Das Infanteriehindernis ist hier in das Höckerhindernis hineingebaut.



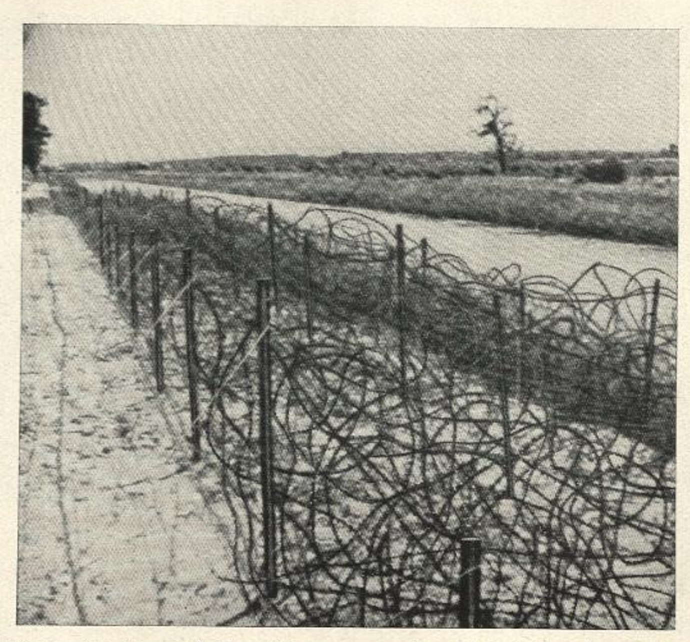
In wichtigen Abschnitten sind die Höckerhindernisse durch Hemmkurvenhindernisse verstärkt.



Wo es das Gelände zuläßt, sind zur Abwehr von Kampfwagen hohe Steilhänge angelegt.



An den Straßen, die im Frieden für den Verkehr offen bleiben müssen, sind Sperren vorbereitet. Sie werden erst im Ernstfalle durch schwere Träger geschlossen.



Breite künstlich geschaffene Wassergräben von großer Tiefe lassen jeden Kampfwagenangriff scheitern. Die Böschungen sind durch Infanteriehindernisse gesichert.

läufer des Hohen Venn. Ein besonderes Gepräge hat der Abschnitt der waldreichen Schnee-Eifel. Weiter südlich berührt die Festungszone die steil abfallenden Täler der Our und der Sauer, die hier die Grenze gegen Luxemburg bilden. Nach Überschreiten des breiten Moseltales zieht sich der Westwall über die Saarhöhen und den Schwarzwälder Hochwald. Unter Einschluß von Saarbrücken erstrecken sich die Befestigungen



Entlang dem Ufer des Rheins zieht sich eine ununterbrochene Kette von schweren Panzerwerken.

dann über die weitbeherrschenden Höhen ostwärts Saarbrücken bis zum Pfälzer Wald. Das stark gewellte Gelände, die vielen dem Angreifer die Beobachtung erschwerenden Waldstücke und die tief eingeschnittenen Bachtäler bieten hier für die Verteidigung zahlreiche Möglichkeiten, die mit größter Sorgfalt ausgenutzt sind. Mit seiner dichten Bewaldung und den vielfach schroff abfallenden Höhen und engen Tälern ist der Pfälzer Wald, den der Westwall nun durchquert, schon von Natur aus ein starker Abschnitt. Weiter ostwärts berührt die Festungszone in der Rheinebene den Bienwald und überschreitet dann den Rhein, der von hier ab nach Süden als starkes, bis zu 300 m breites Stromhindernis zwischen dem Westwall und der Maginotlinie entlangfließt. Die Rheinebene, aus der der Kaiserstuhl als natürliches Bollwerk aufragt, bietet als Tiefenzone mit ihren vielen Wasserläufen, Waldstücken und Ortschaften der Verteidigung zahlreiche Anklammerungspunkte. Die Rheinebene beherrschend erhebt sich dahinter der Schwarzwald, der in diesem ganzen Abschnitt der Befestigungszone einen starken Rückhalt gibt.

In diesem Gelände liegen die mehr als 22000 Beton- und Panzerwerke des Westwalls — versteckt, so möchte man sagen, denn ihre vorzügliche Tarnung und die Natur haben die Spuren jeder Bautätigkeit in wenigen Monaten schon getilgt. Die Anpassung der Bauten an das Gelände ist dazu so vollkommen, daß dem unbefangenen Beschauer das Gesicht der Landschaft kaum verändert erscheint. Tief gestaffelt, immer wieder neue Verteidigungslinien und -gruppen bildend, liegen die Werke so angeordnet, daß sich das Abwehrfeuer ihrer Waffen gegenseitig ergänzt und überlagert und jeder Winkel des Geländes unter gezieltes Feuer genommen werden kann. So entsteht eine undurchdringliche tiefe Feuersperre, die auch dann noch geschlossen bleibt, wenn wirklich hier und da einmal eine Waffe versagen sollte. Eine Beschießung selbst aus größten Kalibern kann den starken Beton- und Panzerdecken der Werke nichts anhaben, abgesehen davon, daß diese im Gelände nur kleine schwer zu findende Ziele bieten, so daß selbst bei großem Munitionsaufwand die Treffwahrscheinlichkeit sehr gering ist. Sicherheit gegen Kampfwagen, diese modernen Bahnbrecher des stürmenden Infanteristen, ist beim Westwall in vollstem Umfange erreicht. In allen Abschnitten, in denen nicht wie z. B. an der Oberrheinfront oder in Waldgebieten die Beschaffenheit des Geländes einen Kampfwagenangriff völlig ausschließt, sind künstliche Hindernisse angelegt. In breiten, oft mehrfach hintereinander liegenden Reihen durchziehen die Höckerhindernisse das Land. In wichtigen Abschnitten sind sie durch Hemmkurvenhindernisse verstärkt. Natürliche Steilhänge sind ausgebaut, künstliche Steilhänge von stellenweise 20 m Höhe dort, wo es nach dem Gelände möglich war, angelegt. In anderen Abschnitten wieder sind vorhandene Wasserläufe zu breiten und tiefen Wassergräben ausgebaut, die kein Kampfwagen überschreiten kann. Auf weite Strecken sind solche Gräben auch unter Einsatz von aus dem ganzen Reich zusammengezogenen Großbaggergeräten künstlich hergestellt. Hinter den Kampfwagenhindernissen verlaufen, oft in mehreren Streifen hintereinander, die breiten Drahthindernisse, die wie ein Netz die ganze Befestigungszone durchziehen.

Alle Hindernisse liegen unter flankierendem Feuer der Maschinengewehre, Panzerabwehrkanonen und Nahkampfgeschütze. Aus den durch



Tief gestaffelt, immer wieder neue Verteidigungslinien und Gruppen bildend, liegen die 22000 Beton- und Panzerwerke des Westwalls so angeordnet, daß sich das Abwehrfeuer ihrer Waffen gegenseitig ergänzt und überlagert.

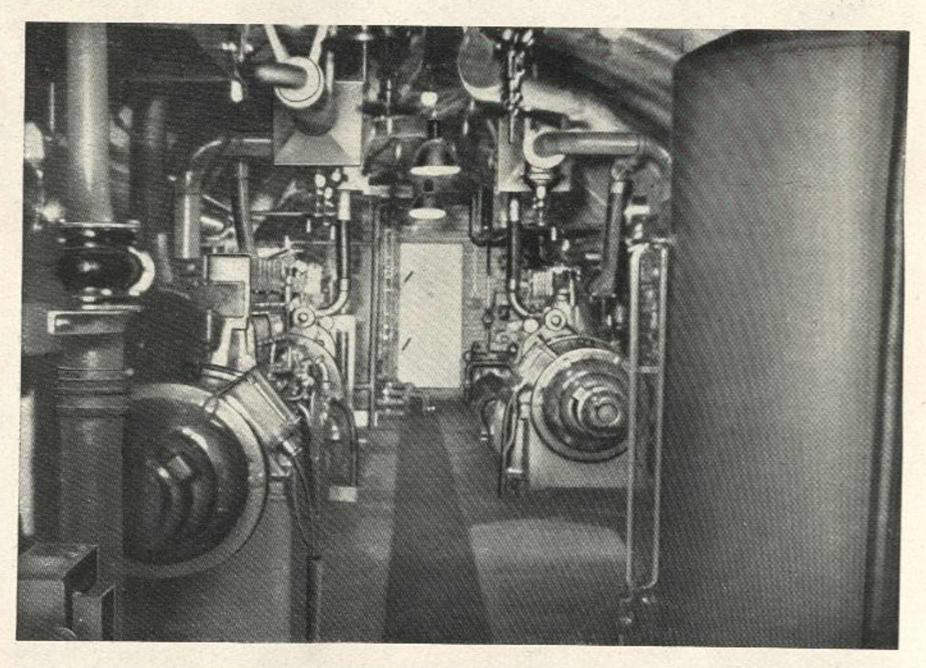
schwerste Panzerung gesicherten Befehls- und Beobachtungsständen, aus denen das ganze Kampfgelände überblickt werden kann, wird nach vorbereiteten, sorgfältig ausgearbeiteten Feuerplänen das Feuer der Nahkampfwaffen und der weittragenden Geschütze der gepanzerten Artillerie geleitet.



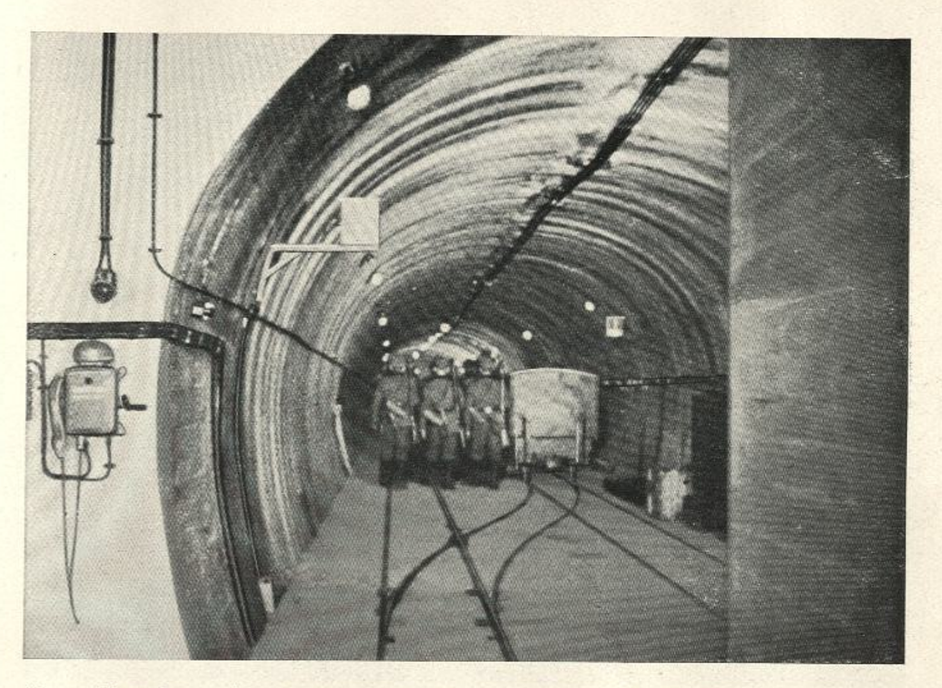
Die Mannschaft marschiert in ein Panzerwerk ein.



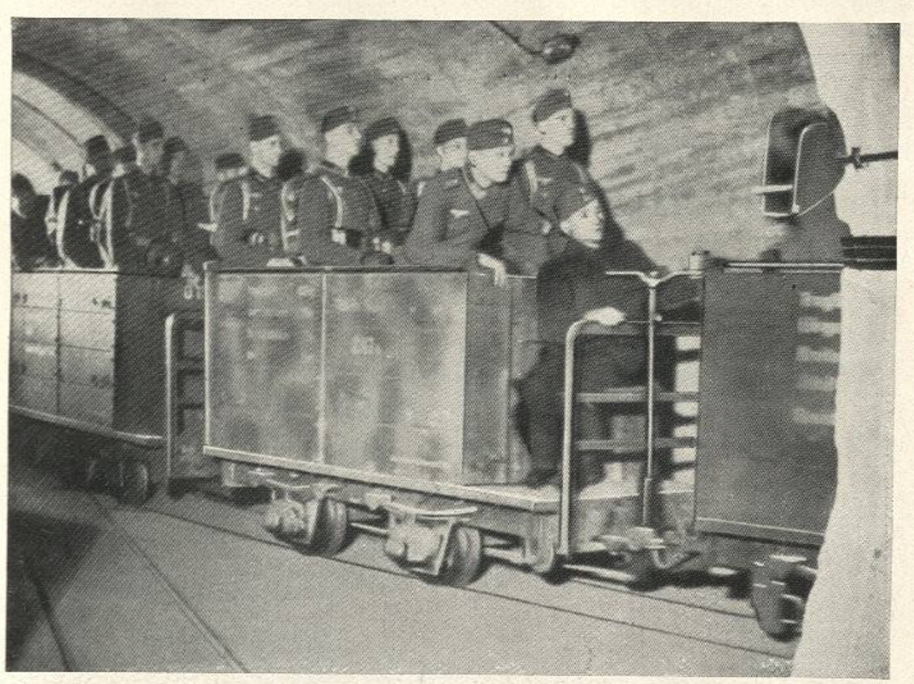
Fahrstühle verbinden die verschiedenen Stockwerke der Panzerwerke.



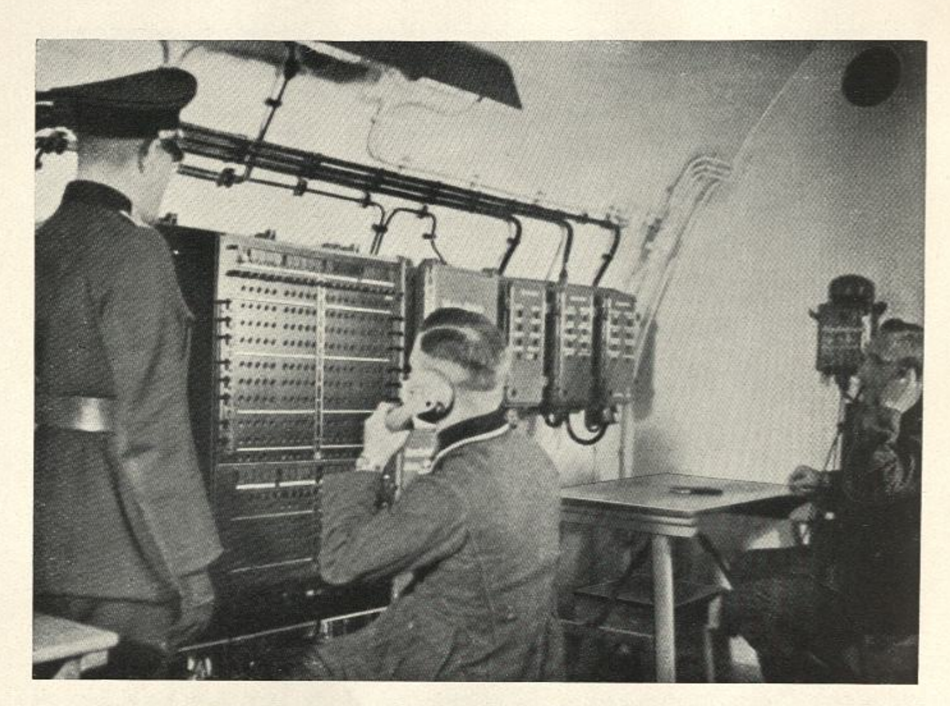
Mächtige, in gesicherter Tiefe liegende Maschinenanlagen versorgen das gesamte Befestigungssystem mit Frischluft, Wasser und Strom.



Gegen schwersten Beschuß sichere in großer Tiefe verlaufende Hohlgänge verbinden die einzelnen Panzerwerke. In ihnen wickelt sich der gesamte Verkehr ab.



Die Besatzung wird an weiter entfernt gelegene Einsatzstellen mit der Hohlgangsbahn gefahren.



Blick in die Nachrichtenzentrale eines Panzerwerkes.



In den taghell erleuchteten Hohlgängen verlaufen Licht- und Fernsprechkabel.

Kein Gegner kann sich ungestraft diesem Bollwerk von Stahl und Beton nähern. Auch ein mit stärksten Mitteln durchgeführter Angriff wird trotz schwerster Blutopfer in dem Massenfeuer der Abwehrwaffen bald erfolglos zusammenbrechen.

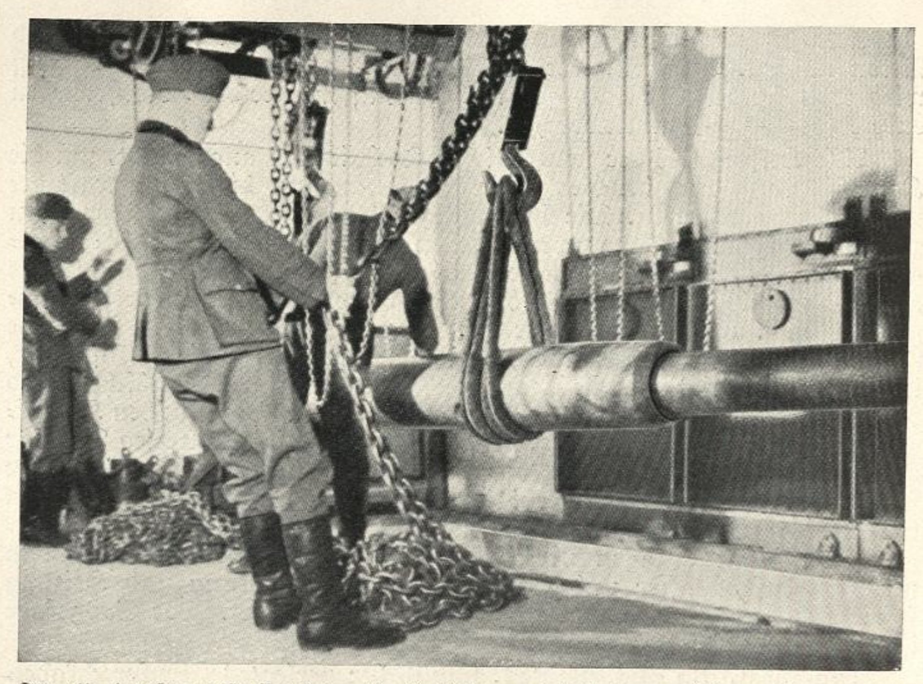
Alle Hilfsmittel der neuzeitlichen Technik sind angewandt, um die Kampfführung auch im Großkampf zu sichern und die Kampfkraft der Besatzung zu erhalten. Die in wichtigen Abschnitten zu Werkgruppen zusammengefaßten Panzerwerke stehen durch tief unter der Erde liegende, oft in Fels eingesprengte und gegen schwersten Beschuß sichere Hohlgänge miteinander in Verbindung, die von weit rückwärts herangeführt sind. In ihnen wickelt sich, ungehindert durch das feindliche Feuer, der gesamte Verkehr ab, in ihnen marschieren die Ablösungen, in ihnen bewältigt die Hohlgangsbahn den gesamten Nachschub und befördert auf weitere Entfernungen sogar die Mannschaft zu den Kampfanlagen. Die großen Verluste, die der Nachschub im Weltkrieg Tag für Tag verursachte, werden jetzt vermieden. Elektrisch betriebene Aufzüge für Personen und Lasten verbinden außer den Treppen die einzelnen Stockwerke der Befestigungsanlagen. Mächtige, in gesicherter Tiefe liegende Maschinenanlagen versorgen das gesamte Befestigungssystem mit Frischluft, Wasser und Strom für die Beleuchtung und Heizung sowie für den Antrieb von Hilfsmaschinen aller Art. Jede Gasgefahr ist völlig ausgeschaltet.

Ein sorgfältig ausgebautes, schußsicher verlegtes Fernsprechkabelnetz verbindet die einzelnen Panzerwerke untereinander und sichert der Führung einen Einfluß auf die Kampfführung bis zu den entlegensten Abschnitten. Optische und drahtlose Nachrichtenmittel überlagern dieses Netz und ergänzen es.

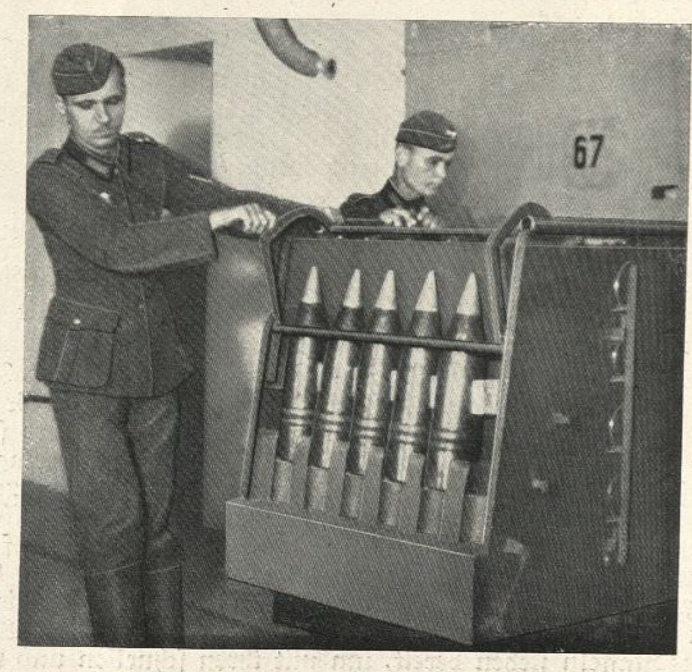
Für das Wohl der Besatzung ist in jeder Weise gesorgt. Die trokkenen, warmen, gut beheizten und beleuchteten Ruheräume liegen in den untersten Stockwerken der Befestigungsanlagen. Hier finden die abgelösten Teile der Besatzung dem Kampflärm entzogen wirkliche Ruhe und schnelle Erholung von den zermürbenden Einflüssen der Schlacht. Die Wasch- und Duschräume und die in jedem Werk vorhandenen Sanitätsräume sind vorbildlich eingerichtet. Aus den neuzeitlich ausgestatteten und stets peinlich sauber gehaltenen elektrischen Küchen erhält die Besatzung eine reichliche und kräftige warme Verpflegung.

Besonders gesichert liegen die großen Lagerräume mit den Reserven an Waffen, Munition, Verpflegung und Gerät.

Nicht nur auf der Erde ist der Westwall eine für jeden Angreifer unbezwingbare Abwehrzone. Auch der Luftraum über dem Grenzgebiet ist gegen jeden Angriff gesichert. Flakbatterien aller Kaliber sind tiefgestaffelt so eingebaut, daß ihre Wirkungsbereiche sich überlagern und sie den gesamten Luftraum beherrschen. Scheinwerferbatterien und Horchgeräte sind zu ihrer Unterstützung eingesetzt. In wichtigen Abschnitten verseuchen an dünnen festen Stahlseilen in große Höhen aufgelassene Sperrballone als „Minenfelder der Luft" den Raum über dem Befestigungsgebiet. Ein stets wachsamer Flugwarn- und Meldedienst alarmiert in kürzester Zeit die gesamte Luftabwehr des Westwalls. Zahlreiche Jagdstaffeln stehen bereit, um mit ihren schnellen und wendigen Maschinen jeden Luftangriff abzuschlagen.



Für alle eingesetzten Waffen sind zahlreiche Reserven in besonders gesicherten Lagerräumen vorhanden. Für den Transport der schweren Geschützrohre sind besondere Einrichtungen vorgesehen.



Munitionstransport auf der Hohlgangsbahn.

Im Mai 1939 unternahm der Führer erneut eine mehrtägige Reise in das Gebiet des Westwalls. Eingehend besichtigte er alle Einzelheiten und konnte feststellen, daß die Befehle, die er für den Bau dieses in der ganzen Welt einzig dastehenden Verteidigungswerkes gegeben hatte, voll verwirklicht sind.

„Der Westwall hält und wird gehalten, komme, was da wolle!" so lautete die Meldung des Oberbefehlshabers der das Reich im Westen schirmenden Truppen, des Generals der Infanterie v. Witzleben, an den Führer. Mit diesen Worten kennzeichnete er zugleich den Geist der Truppen, die, erfüllt von der Bedeutung ihres Auftrags und stets wachsam und bis zum Letzten einsatzbereit, diesem Wall von Stahl und Beton erst seine lebendige Abwehrkraft verleihen.

Der schönste Dank für alle, die an der Errichtung des Westwalls mitgearbeitet haben, war der vom Führer nach Abschluß seiner großen Besichtigungsreise erlassene Tagesbefehl vom 20. Mai 1939:

„Soldaten und Arbeiter der Westfront!

Die Besichtigung des Westwalles hat mich von seiner Unbezwingbarkeit überzeugt.

Mit mir dankt das deutsche Volk allen, die durch bedingungslosen Einsatz in kürzester Zeit die Grundlage für Deutschlands Sicherheit in Beton und Stahl geschaffen haben.

Mein Dank gebührt außer den Soldaten, Westwallarbeitern und Arbeitsdienstmännern der Grenzbevölkerung, die durch ihre Opferwilligkeit vorbildlichen, nationalsozialistischen Gemeinschaftssinn bewiesen hat.

Adolf Hitler."

Die Bedeutung des Westwalls.

Die überragende außenpolitische und militärische Bedeutung des Westwalls wird am meisten gerade dadurch hervorgehoben, daß das uns feindliche Ausland in jeder Weise versucht, durch ständig neue Lügenmeldungen seine Bedeutung und seinen militärischen Wert herabzusetzen. Aber es hilft nun einmal nichts, der Westwall steht und ist unbezwingbar. Es sind auch — davon konnten sich zahlreiche hochstehende Persönlichkeiten neutraler Staaten, denen der Führer eine Besichtigung des Westwalls gestattete, überzeugen — weder die „Bauten an der Oberrheinfront vom Rheinhochwasser fortgeschwemmt" noch „Werke wegen Verwendung schlechter Materialien zusammengestürzt" wie in gewissen ausländischen Zeitungen zu lesen war.

Schon mehrfach hat die Tatsache, daß das Deutsche Reich nun im Westen gegen jeden Angriff gesichert ist, den politischen Entschlüssen des Führers einen entscheidenden Rückhalt gegeben. Ohne jedes Blutvergießen konnte er $3^1/_2$ Millionen sudetendeutsche Volksgenossen und wertvolles deutsches Land ins Reich heimholen und durch die Auflösung des tschechischen Staates eine ständige Gefahr für den Frieden Europas beseitigen.

Hierdurch allein haben sich die für den Bau des Westwalls aufgewendeten Mittel bereits um ein Vielfaches bezahlt gemacht. Hätte doch



Auf dem Marsch zur Ablösung.

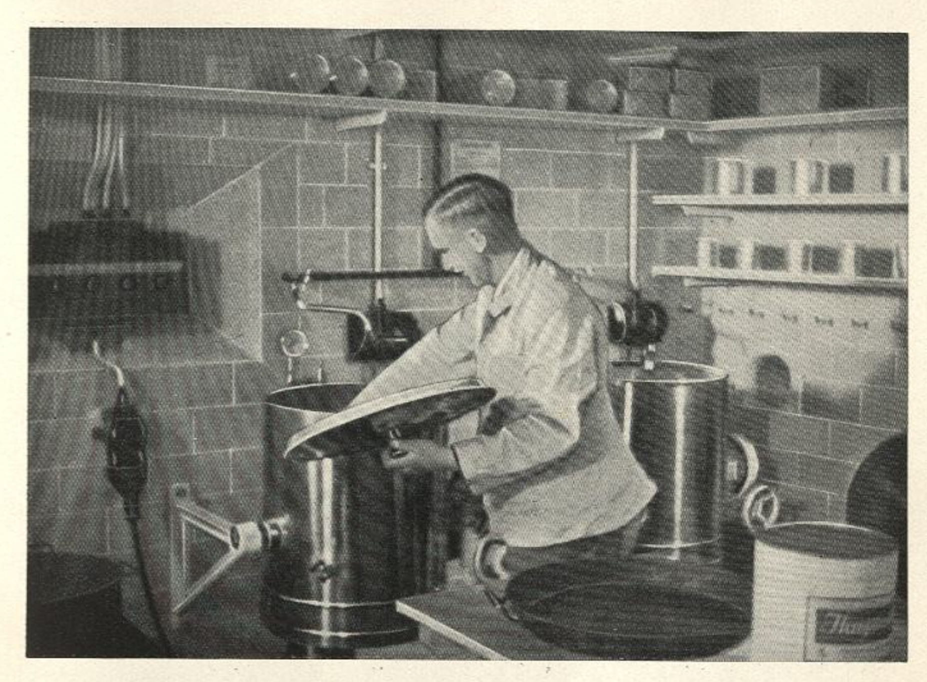
eine einzige Kriegswoche, ganz abgesehen von den blutigen Verlusten, sicherlich weit höhere Kosten verursacht.

Der Sinn einer jeden Befestigung ist es, Kräfte zu sparen. Dadurch, daß die Besatzung und die Waffen unter Beton und Panzer einen sicheren Schutz vor der Wirkung des feindlichen Feuers finden, und so ihre Kampfkraft erhalten bleibt, daß durch sorgfältigste Vorbereitungen im Frieden die Waffenwirkung aufs höchste gesteigert wird und daß Verluste, vor allem beim Nachschub, so weit wie möglich vermieden werden, können Befestigungen mit einer zahlenmäßig geringen Besatzung auskommen. Beim Westwall ist diese Forderung in vollstem Umfange verwirklicht.

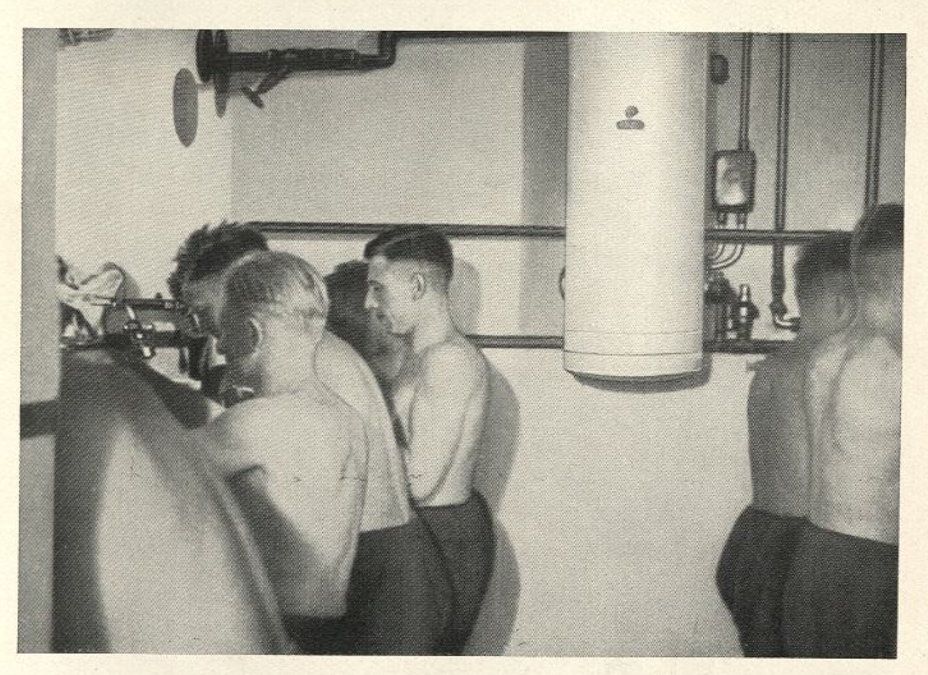
Während wenige, aber auserlesene und für die besonderen Anforderungen des Festungskampfes sorgfältig ausgebildete Truppen den deutschen Westen gegen jeden Angriff schirmen, ist die Masse der deutschen Wehrmacht für einen Einsatz an anderen Fronten verfügbar. — Im sicheren Schutz des Westwalls, der keinen Fußbreit deutschen Bodens preisgibt, liegt nun die Grenzmark im Westen. Geschützt sind die großen, lebenswichtigen Industriegebiete um Aachen und Saarbrücken, gesichert das Rheinisch-Westfälische Industriegebiet, unsere Waffenschmiede an der Ruhr.



Munitionstransport in einer schweren Fernkampfbatterie.



Neuzeitlich eingerichtete, stets peinlich sauber gehaltene elektrische Küchen liefern die reichliche und kräftige Verpflegung.

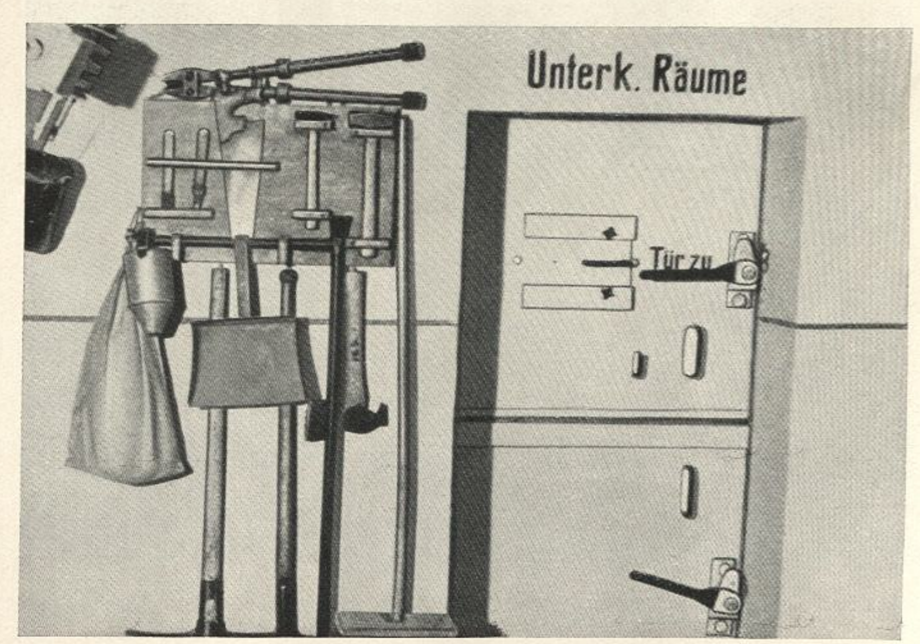


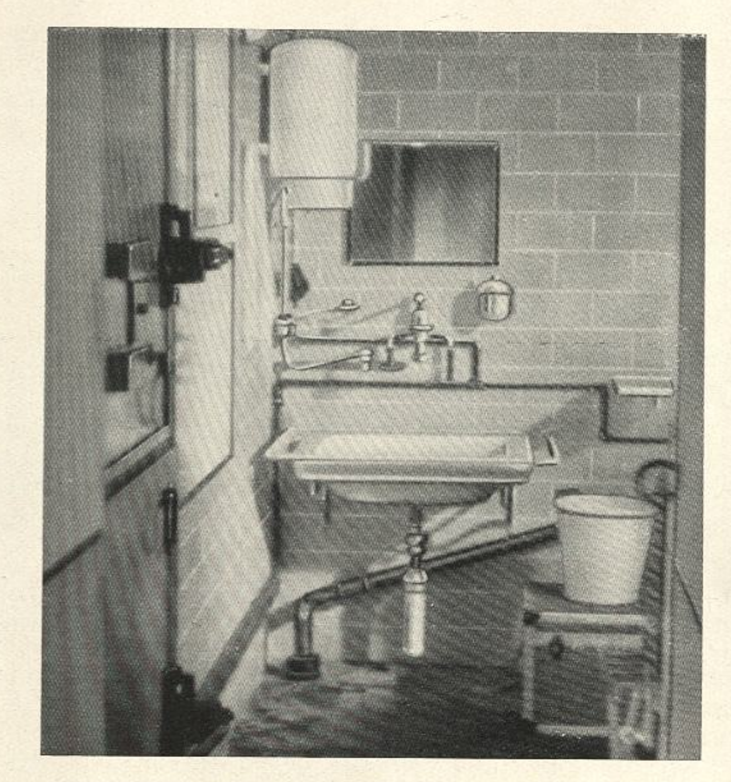
Für das Wohl der Besatzung ist bestens gesorgt. Blick in den Waschraum, in dem ständig auch warmes Wasser zur Verfügung steht.



Die wohnlich eingerichteten, warmen und hellen Ruheräume liegen in den untersten Stockwerken der Werke.

Unten: Auch in den unterirdischen Kasernen herrscht überall peinlichste Ordnung und Sauberkeit.

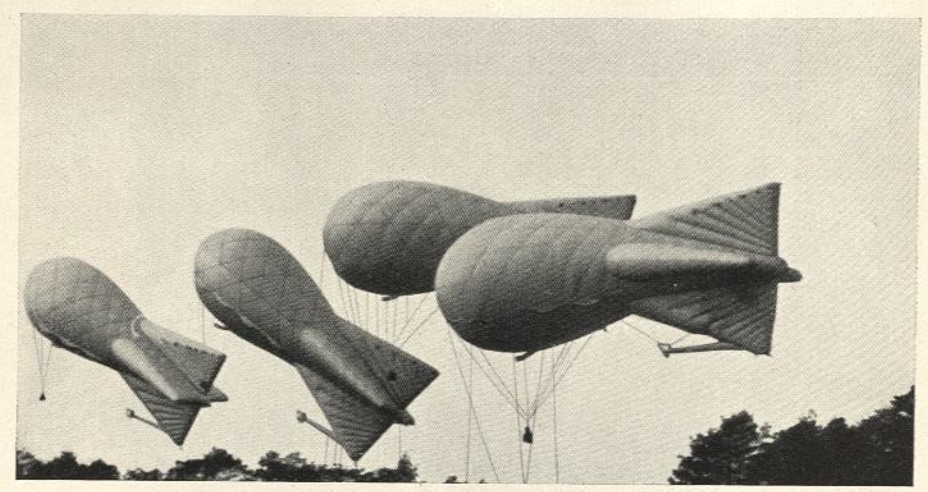




Jedes Werk hat seine eigenen Sanitäts- und Verbandsräume.

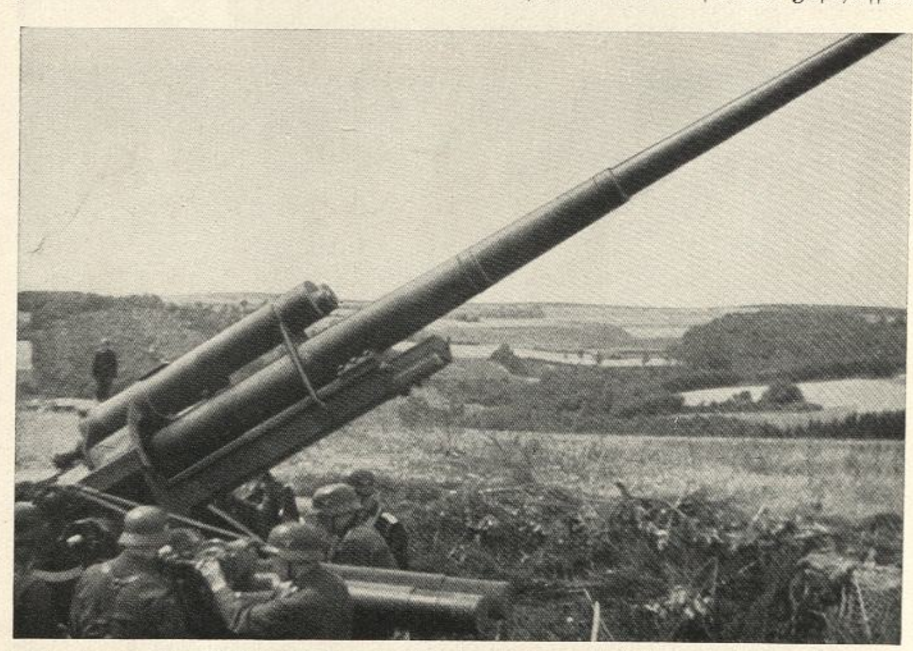


Die Panzerwerke bieten nur kleine, schwer zu findende und zu treffende Ziele. Der größte Teil des Werkes liegt tief unter der Erde. Nur die Panzertürme ragen, sorgfältig getarnt, daraus hervor und beherrschen mit dem Abwehrfeuer ihrer Waffen in weitem Umkreis das Gelände.

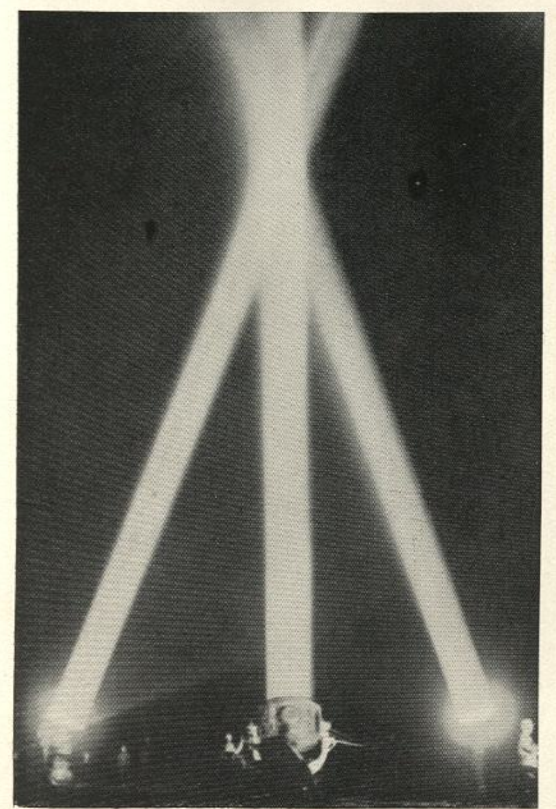


An dünnen festen Stahlseilen in große Höhen aufgelassene Sperrballone verseuchen als „Minenfelder der Luft" den Raum über dem Befestigungsgebiet.

Ein „Wunderwerk nationalsozialistischer Kraftentfaltung", so kann man den Westwall mit Recht bezeichnen. Sein Bau hat bewiesen, daß die ganze Nation von der Idee des Nationalsozialismus durchdrungen und freudig bereit ist, für das Wohl des Volksganzen Opfer zu bringen. Fast jeder Deutsche war ja irgendwie an dem großen Werk beteiligt. Nicht nur die unmittelbar für den Bau eingesetzten Arbeiter und Ingenieure, Arbeitsmänner und Soldaten haben den Westwall geschaffen.



Flakbatterien aller Kaliber sind tiefgestaffelt so eingebaut, daß sie den gesamten Luftraum über dem Grenzgebiet beherrschen.

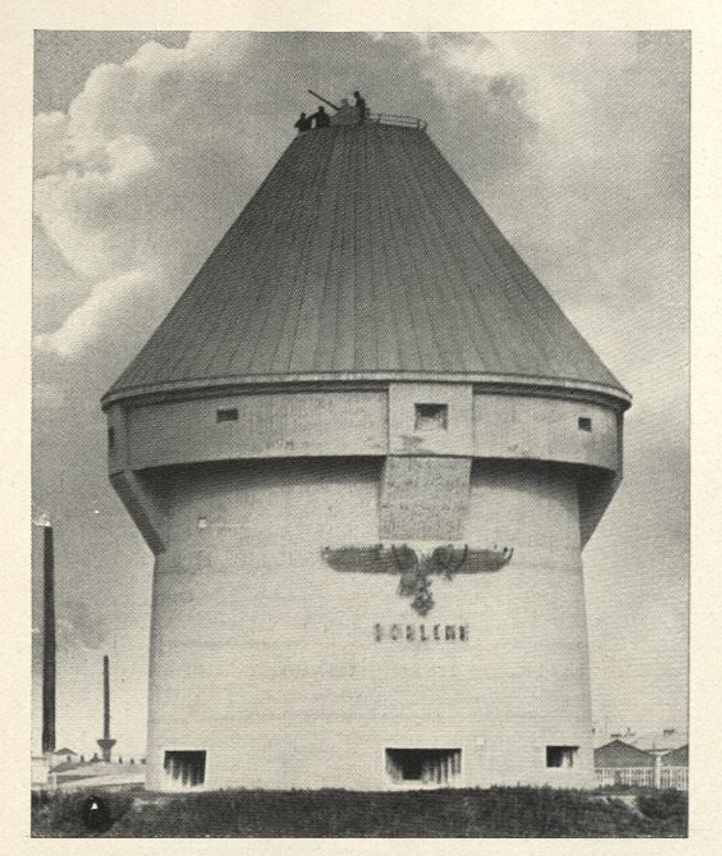


Neben ihnen haben die in der Industrie, im Transportwesen, in der Verwaltung und in all den anderen Zweigen unserer Wirtschaft tätigen Volksgenossen, die oft durch Überschichten und Mehrleistung den Ausfall zur Pflichtarbeit am Westwall einberufener Arbeitskameraden ausgleichen mußten, in vollem Umfange zu seinem Werden beigetragen.

Im Zusammenwirken mit den Horchgeräten sind in großer Zahl Scheinwerferbatterien eingesetzt. Mit ihren Millionen Kerzen starken Lichtkegeln blenden sie das feindliche Flugzeug, das dann eine leichte Beute der Flak wird.

Unten: Das Gelände zwischen den Befestigungsanlagen ist in weitestem Umfange für die landwirtschaftliche Nutzung freigegeben. Schafe weiden zwischen Höckerhindernissen.





In jedem der riesigen bombensicheren Luftschutztürme finden bis zu 2000 Mann Deckung. Die Türme sind mit Schießscharten versehen, damit sie gegebenenfalls auch gegen Erdangriffe (Luftlandetruppen) verteidigt werden können.

Auch im Schutz der Nacht ist es dem Gegner nicht möglich, die Luftsperrzone über dem Befestigungsgebiet zu durchbrechen. Empfindliche Horchgeräte melden schon auf weite Entfernungen das Nahen feindlicher Flugzeuge.





Hinter diesem Wall von Stahl und Beton bestellt der deutsche Bauer in Ruhe und Frieden sein Feld.

Jeder mußte irgendwie ein Opfer bringen und brachte es freudig in der Überzeugung, daß des Führers Befehl sich nur zum Besten für Volk und Reich auswirken könnte. Dieses unerschütterliche Vertrauen zum Führer ist wieder einmal durch die Ereignisse voll und ganz gerechtfertigt worden.

So mancher mag, als er zur Pflichtarbeit berufen wurde, zunächst mit gemischten Gefühlen die Reise zum Westen angetreten haben. Aber bald ging auch er auf in der alles umfassenden Kameradschaft der Männer vom Westwall und fühlte, daß er hier nicht als „Arbeitnehmer" tätig war, sondern einen Ehrendienst für die Sicherheit Großdeutschlands leistete, der in der Geschichte der deutschen Nation stets als eine ihrer größten Taten genannt werden wird.

Die Bevölkerung der Grenzgebiete, der der Führer in seinem Tagesbefehl vom 20. Mai 1939 für ihre Opferwilligkeit besonderen Dank ausgesprochen hat, hatte naturgemäß durch die vielen Einquartierungen, durch die Abgabe von Land für den Bau der Befestigungen sowie durch die Erschwerung der Feldbestellung in erster Linie Opfer zu bringen und Lasten auf sich zu nehmen. Sie weiß sich aber jetzt in starkem Schutz und kann in Sicherheit und Ruhe ihrer Beschäftigung nachgehen. Für den Bau der Befestigungsanlagen ist nur das unumgänglich notwendige Land in Anspruch genommen worden. Sorglich wurde nach Fertigstellung der Bauten die vorher abgehobene und beiseite gelegte Humusschicht wieder aufgebracht. Jetzt ist das Gelände zwischen, ja oft sogar über den Befestigungen in weitestem Umfange wieder für die landwirtschaftliche Nutzung freigegeben. Und zwischen den Werken aus Stahl und



Der Führer bei der Besichtigung des Westwalls im Mai 1939. Ganz rechts der Oberbefehlshaber der den Westen des Reiches beschirmenden Truppen, General d. Infanterie v. Witzleben.

Beton, die deutsche Arbeiter geschaffen haben und in denen jetzt die jungen deutschen Soldaten mit wachen Augen und scharfen Waffen das Reich beschirmen, lenkt der deutsche Bauer in friedlicher Arbeit, wie überall in der großen Heimat, seinen Pflug durch deutsches Land.

Der in so kurzer Zeit vollendete Bau des unüberwindlichen Westwalls ist eine überwältigende Gemeinschaftsleistung des ganzen deutschen Volkes, zugleich aber auch ein Beweis für die gewaltigen schöpferischen Kräfte, die der Führer wieder im deutschen Volke erweckt hat. Denn nur ein Volk, das neben körperlichen und charakterlichen Werten über ein Höchstmaß an Wissen und Können verfügt, ist zu solchen Leistungen befähigt. Erneut hat der Führer unserem Volke und aller Welt vor Augen geführt, was Deutschland vermag seit der Nationalsozialismus alle Kräfte gesammelt und einheitlich ausgerichtet hat.

Das deutsche Volk kann die stolze und beruhigende Gewißheit haben, daß es sich auf seine Söhne, die hier auf vorgeschobenem Posten auf der Wacht stehen, jederzeit verlassen kann. Wenn Frankreich in dem uns jetzt aufgezwungenen Abwehrkampf es wirklich wagen sollte, gegen den Westwall anzurennen, wird dieser stählerne Wall seine Divisionen in dem Massenfeuer der Abwehrwaffen zerschmettern.

